

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Abonnementpreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Lieferung. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 48 mm breite Kompartelle-
seite kostet 15 Bfa., auswärts 20 Bfa., im Reklametell
22 mm breit 50 Bfa.

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luitpoldstraße 26

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 79

Samstag, den 4. April 1931.

6. Jahrgang.

Die Katastrophe von Managua.

Immer noch Erdstöße. — 25000 Flüchtlinge.

Von der Zollunion.

New York, 2. April.

Nach neuen Meldungen aus Managua erfolgten weitere Erdstöße, durch die bisher noch unbeschädigte Häuser am Erdboden gleichgemacht wurden. In Verhufen brüchiger Handelshäuser wird die Zahl der Toten auf 1150 und die der Verwundeten auf 3000 geschätzt. 25 000 Bewohner des Erdbebengebiets haben die Stadt auf Lastwagen zu Fuß verlassen und sich in das Innere des Landes begeben. 20 000 Obdachlose konnten in einem riesigen Zeltlager auf einem Hügel in der Nähe der Stadt untergebracht werden.

Auch der Nationalpalast ist bis auf die Grundmauern ausgebrannt, wobei sämtliche Regierungsakten vernichtet wurden. Das deutsche Warenhaus Franzmann ist vollständig zerstört. Es verlautet, daß der Präsident von Nicaragua, Moncada, die vollständige Zerstörung der Stadt erwägt, da immer wieder Erdstöße zu erwarten sind.



Der Schaden wird wahrscheinlich in der Hauptsache von amerikanischen Versicherungsgesellschaften getragen werden müssen. Wie weiter gemeldet wird, sind bei dem Einsturz des Gefängnisses 150 Gefangene, die in ihren Zellen eingeschlossen waren, unter den Trümmern begraben worden. Der Präsident mußte die Nacht in einem Zelt verbringen. Die Trümmer der englisch-südamerikanischen Bank, in deren Stahlkammer zwei Millionen lagen, mußten aus Sicherheitsgründen gesprengt werden. Die Erklärung des Standrechts hat bis jetzt Änderungen verhindert.

Der Schrei nach Hilfe.

Die Bekämpfung der Feuersbrunst macht jetzt bessere Schritte, da der Wind umgeblasen ist. Unter den Trümmern sollen noch zahlreiche Todesopfer, zumal Frauen und Kinder, liegen. Die Ärzte des einzigen verbliebenen Krankenhauses erwarten sehnlichst den Zutritt von Hilfe. Mehrere Flugzeuge mit Ärzten, Medikamenten und Nahrungsmitteln sind unterwegs. Viele Bewohner kehren im Laufe des Tages nach Managua zurück, um nach Überresten ihrer Habe und nach ihren Vermissten unter den rauchenden Trümmern zu suchen. Die Regierung läßt Lebensmittel aufkaufen, um unter den 60 000 Einwohnern des Erdbebengebiets umher zu verteilen.

Das Schicksal der Ausländer.

Die amerikanische Gesandtschaft wurde von Flammen zerstört und alle Akten und die Archive sind verloren. Unter denjenigen, die bei dem Erdbeben ums Leben kamen, befindet sich auch der italienische Konsul. Man glaubt, daß diejenigen, die sich während der Katastrophe in der englischen und in der amerikanischen Gesandtschaft aufhielten, unverletzt geblieben sind. Französische und britische Staatsangehörige sind nicht zu Schaden gekommen, dagegen soll unter den Trümmern noch eine Anzahl von Angehörigen der amerikanischen Kolonie liegen.

Die deutsche Kolonie.

hat ein Todesopfer zu beklagen. Ein Einwohner des deutschen Viertels starb, nachdem ihm beide Beine durch herabfallende Trümmer zermalmt worden waren. Das deutsche Konsulatsgebäude ist zerstört.

Weitere Meldungen besagen, daß viele Ausländerinnen umgekommen seien, wahrscheinlich auf dem Marktplatz sowie in dem völlig zerstörten größten Warenhaus von Francisco Braun, der deutscher Abkunft ist. Der Plan einer dauernden Räumung Managuas finde wachsende Zustimmung.

Zweifel am Kanalprojekt.

Das Erdbeben hat die Gegner des Bauplanes eines Nicaragua-Kanals verstärkt. Die amerikanischen Offiziere, die zurzeit in Nicaragua mit Vermessungsarbeiten für die Linienführung des Kanals beschäftigt sind, haben in einem Telegramm an die Washingtoner Regierung darauf hingewiesen, daß sich das Erdbeben lediglich auf Managua beschränkte und daß der Herd des Bebens etwa 170 Kilometer von der beabsichtigten Kanalroute entfernt liege. Der Kanal soll von der atlantischen Küste zum San-Juan-Fluß, dann durch den Nicaragua-See zur pazifischen Küste führen.

Ein Gegenzug gegen die Zollunion?

Was hat Bland vor? — Frankreich will führen.

London, 3. April.

Auf die bisher offene Frage, was Briand nach dem Scheitern des Versuches Hendersons zu einer gemeinsamen englisch-französischen Aktion gegen die deutsch-österreichische Zollunion zu gelangen, zu unternehmen beabsichtigt, gibt nunmehr der stets gut unterrichtete diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ eine bemerkenswerte Antwort. Er betont, daß Briands Haltung auf der kommenden Sitzung des Völkerbundesrates keineswegs nur ablehnend sein werde.

Es sei vielmehr zu erwarten, daß der französische Außenminister dem Völkerbundsrat sowie natürlich auch Deutschland und Österreich einen umfangreichen Gegenvorschlag unterbreiten werde. Dieser Vorschlag sehe eine Erweiterung der Zollunion auch auf andere Länder vor, und zwar etwa in der Weise, daß außer Deutschland und Österreich noch andere Staaten zusammen mit Frankreich eine Zollunion bilden sollten.

Da Deutschland und Österreich erklärt hätten, daß sie auch mit anderen Staaten Zollunion abschließen wollten, so würden sie ihre ehrlichen Absichten dadurch zu beweisen haben, daß sie den Briand'schen Plan annehmen.

Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ weiter wissen will, sei der Beweggrund für diesen Plan Briands die Tatsache, daß man sich am Quai d'Orsay der juristischen Schwierigkeiten bewußt werde, die eine Verhinderung der deutsch-österreichischen Zollunion mit sich brächten.

Man habe eingesehen, daß die Zollunion den Buchstaben der Verträge nicht verletze und daß wahrscheinlich auch der Haager Schiedsgerichtshof keine Verletzung des Genfer Protokolls von 1922 feststellen werde.

Ob es sich bei dieser Meldung lediglich um einen englischen Versuchsbalkon handelt, oder ob der „Daily Telegraph“ auf Grund französischer Anweisungen handelt, ist nicht zu erkennen. Da der „Daily Telegraph“ stets vom Quai d'Orsay zur Beeinflussung der englischen öffentlichen Meinung im französischen Sinne benutzt wird, ist aber wohl anzunehmen, daß er seine Mitteilungen auf französische Veranlassung hin veröffentlicht.

Abfall von Hitler!

Die SA-Führer Ostdeutschlands sagen sich los.

Berlin, 3. April.

Die Redaktion des Goebbels-Organs „Der Angriff“ übermittelt der Presse eine Erklärung des von Hitler als Gruppenführer Ost abgesetzten Hauptmann Stennes, die auch von den Führern der Gaustürme Berlin, Brandenburg-Ostmark, Mecklenburg, Pommern und Schlesien unterzeichnet ist.

In der Erklärung sagt Hauptmann Stennes, der Treubruch Hitlers, den er noch gestern für unmöglich gehalten habe, sei Tatsache geworden. Getragen von dem Vertrauen der ihm, Stennes, unterstellten SA-Verbände habe er die Führung der Bewegung in den genannten Provinzen übernommen.

Schlieflich heißt es:

„Die revolutionäre Schwungkraft der SA ist durch die politische Leitung der NSDAP mit bürgerlich-liberalistischen Tendenzen durchseht worden. Damit ist der Lebensnerv einer Bewegung getroffen worden, von der erwartet werden konnte, daß sie das soziale Elend des deutschen Volkes beheben würde. Die politische Leitung hat das Volk um diese Erwartung betrogen, indem sie versuchte, aus der nationalsozialistischen Kampfbewegung eine Partei zu machen, die sich in nichts von anderen Parteien unterscheidet.“

Stennes hält den „Angriff“ besetzt.

Der Gau Berlin der NSDAP teilt mit: Das bisherige Blatt des Gaues Berlin „Der Angriff“ wird zurzeit durch die im Verlage angestellten Stennesangehörigen terrorisiert, so daß es im Augenblick nicht als Organ der NSDAP zu betrachten ist. Juristische Schritte werden eingeleitet, um diesen Zustand zu beseitigen.

Im übrigen hat sich bereits jetzt fast die gesamte Parteigenossenschaft zu Adolf Hitler bekannt, und auch der überwiegende Teil der SA-Deute verurteilt die Handlungswelt des Herrn Polizeihauptmann a. D. Stennes, hinter dem vornehmlich seine Stöße stehen, als Verrat am Nationalsozialismus und am deutschen Freiheitstempel.

Hitler in Weimar.

Weimar, 2. April. Die Nationalsozialisten veranstalteten eine große Massenkundgebung, auf der Adolf Hitler, Dr. Goebbels, Hauptmann a. D. Göring und der Fraktionsvorsitzende im Thüringer Landtag, Sautel, sprachen. Adolf Hitler führte u. a. aus: In Weimar habe sich wieder einmal die Schattenseite unseres deutschen Volkes gezeigt: die Besinnungslosigkeit, die Preisgabe aller Versicherungen und Programme. Das wahre deutsche Volk befindet sich jedoch bereits im Lager der Nationalsozialisten, und nach diesem Tage käme erst recht wieder ein Tag des Emporkommens. Die nationalsozialistische Bewegung sei politisch noch jung und stehe im Kampfe. Die Nationalsozialisten seien wieder frei und könnten so reden, wie ihnen ums Herz sei. Der 1. April werde den Nationalsozialisten eine weitere Million Wähler einbringen. Er wird der schwärzeste Tag in der Geschichte der Deutschen Volkspartei werden.

Im Anschluß sprach Dr. Goebbels. Er ging auf die inneren Säuberungsprozesse in der Partei ein, die vor allem in den Großstädten vorgenommen werden müßten. Um die Reichshauptstadt gehe der Kampf der Nationalsozialisten bereits seit fünf Jahren, obwohl die Partei ein Jahr lang verboten gewesen. Ein Entgiftungsprozeß, dem ein jahrzehntelanger Vergiftungsprozeß vorausgegangen ist, kann innerhalb von fünf Jahren noch nicht beendet sein.

Nach einem Fackelzug durch die Straßen der Stadt verließen Hitler und Goebbels Weimar.

Fried nach München abgereist.

Dr. Fried war, gleich nachdem er von seinem Posten als thüringischer Innenminister zurückgetreten war, nach München abgereist.

Die Thüringer Vorgänge und Braunschweig.

Braunschweig, 3. April. Der braunschweigische Innen- und Volksbildungsminister Dr. Franzen erklärte auf Befragen, alle Hoffnungen und Wünsche der Opposition,

Die Thüringer Vorgänge könnten irgendwelche Rückwirkungen auf Braunschweig haben, seien nichtig. Die braunschweigische Koalition bleibe von den thüringischen Vorgängen unberührt, da keinerlei Unstimmigkeiten innerhalb der Koalition bestünden.

Der Schulkampf im Saargebiet.

„Erhebungen“ der Regierungskommission. — Die Grubenverwaltung weiß von nichts!

Saarbrücken, 2. April.

Die eindringlichen Proteste und Beschwerden, die besonders in letzter Zeit gegen die ungesetzmäßigen Werbemethoden für die französischen Domanialschulen erhoben wurden, haben nun endlich bewirkt, daß das für die Schulangelegenheiten zuständige Mitglied der Regierungskommission, der Tscheche Veszenky, einen Bericht ausgearbeitet hat, der die Regierungskommission in ihrer letzten Sitzung beschäftigte.

Leider ist das Ergebnis der von Herrn Veszenky und seinen Untergebenen angestellten Untersuchungen sehr mager ausgefallen.

Da, wie es in dem Bericht heißt, die Erhebungen großen Schwierigkeiten begegnen. Diese Schwierigkeiten werden sich aber immer wieder einstellen, solange der Terror, der hauptsächlich mit Andeutungen und Drohungen gegen wirtschaftlich abhängige und eingeschüchterte Menschen arbeitet, anhält.

Selbstverständlich weiß nach dem Bericht die Grubendirektion von all dem, was ihre „untergeordneten Organe“ getan haben, gar nichts. Sie weiß lediglich, daß von der deutschen Saarbevölkerung gegen die Domanialschulen gekämpft wird.

Wörtlich heißt es sogar in dem Bericht: „Diesen Darlegungen fügt die Bergwerksdirektion hinzu, daß sie sich zwar jeder Beeinflussung der Bergarbeiter bei der Wahl der Volksschule für ihre Kinder, die als Nötigung ausgeübt werden könnte, enthalte, daß das Gleiche aber nicht für alle Faktoren im Saargebiet gesagt werden könnte, welche die wirksameren Mittel befehlen, die Bergleute daran zu hindern, ihre Kinder in die Domanialschulen zu schicken.“

Die Grubenvverwaltung stellt also die Dinge auf den Kopf, indem sie den Spieß umdreht und gegen die Tageszeitungen im Saargebiet, die Lehrerschaft und die Geistlichen Klage führt, die alle ihren Einfluß dazu benutzen, um vor dem Besuch der französischen Schulen zu warnen.

Anscheinend hat die Grubenvverwaltung vergessen, daß es sich bei den Werbungen für die Domanialschulen um einen Einbruch in das vom Versailler Vertrag der Saarbevölkerung ausdrücklich garantierte Recht handelt, die vorhandenen deutschen Einrichtungen und damit die vorhandenen deutschen Schulen unverändert während der Zeit der Trennung vom deutschen Mutterlande zu erhalten.

Am Schluß ihres Berichtes ersucht die Regierungskommission „alle Interessierten, solche Handlungen und Äußerungen zu vermeiden, welche irgendeine Nötigung bedeuten. Die freie Entscheidung der Eltern solle maßgebend sein und auch von allen beachtet werden.“

Mit diesem Satz soll anscheinend die Gleichstellung der deutschen Volksschulen im Saargebiet mit den Domanialschulen ausgedrückt werden.

Die Saarbevölkerung wird aber eine solche Gleichstellung niemals anerkennen, da für ihre Kinder nur die deutsche Schule in Frage kommt, während die Domanialschulen entsprechend dem Versailler Vertrag für die Kinder des französischen Personals der Saargruben bestimmt sind.

Furchtbares Familiendrama.

Mord und Selbstmord.

Nassau, 2. April. Heute morgen erschoss die von ihrem Manne getrennt lebende Bankeamtsfrau Resi Wöhrn ihre drei Kinder und ihre Schwester und stürzte sich dann aus dem vierten Stock auf die Straße. Alle Personen sind ihren Verletzungen erlegen. Frau Wöhrn starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Die Ursache zu dem furchtbaren Drama, dem fünf Personen zum Opfer gefallen sind, ist in Familienkrettsigkeiten zu suchen.

20 000 Mark Mietgelder geraubt.

Berlin, 2. April. Abends drang eine Bande von fünf maskierten mit Armeepistolen bewaffneten Männern in das Büro der Siedlungsgesellschaft „Eccellengärten“ in Schöneberg ein. Der anwesende Verwalter und seine Frau sowie der Pförtner wurden gezwungen, die eingegangenen Mietgelder im Betrage von etwa 20 000 Mark herauszugeben. Die Räuber entkamen in einer Kraftdrosche, deren Nummer, wie sich später herausstellte, gefälscht war.

Französischer Aerger über Italien.

Befürchtungen und Drohungen.

Paris, 3. April. Die reservierte Haltung Italiens gegenüber dem deutsch-österreichischen Zollabkommen hat in der französischen Presse lebhafteste Verstimmlung hervorgerufen. Man wünscht energische französisch-englische Vorstellungen, um Italien zu zwingen, aus seiner Reserve herauszutreten und für die eine oder die andere Partei Stellung zu nehmen.

Der außenpolitische Berichtskriter des „Journal“ befürchtet, Italien könnte zwischen Deutschland und Österreich einerseits und dem englisch-französischen Block andererseits die Rolle eines Schiedsrichters übernehmen und dann seine endgültige Haltung von etwaigen französischen Zugeständnissen in der Flottenfrage abhängig machen.

Das „Echo de Paris“ geht sogar soweit, zu behaupten, daß die Wiederaufnahme der Londoner Besprechungen von der Haltung Italiens abhängen werde. Man dürfe sich nicht wundern, wenn sie endgültig abgebrochen würden, falls Italien sich dazu entschleie, dem deutsch-österreichischen Wirtschaftssystem beizutreten und die Angebote anzunehmen, die ihm augenblicklich von der deutschen Regierung gemacht würden (1).

Neues aus aller Welt.

Seemann erschießt Bardame. In der Nacht erschoss ein Seemann in einem Abteilquartier in St. Pauli eine Bardame und brachte sich dann selbst einen Kopfschuß bei, dem er bald darauf erlegen ist.

Familientragödie in Wien. Der 42jährige Buchhändler Adolf Fleisig, seine Gattin und vier Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren wurden durch Gas vergiftet tot in der Wohnung aufgefunden. Wirtschaftliche Not soll die Familie in den Tod getrieben haben.

Zwischenlandung des Rohrbach-Flugzeuges. Das deutsche Rohrbach-Flugzeug mußte wegen einer Havarie eine Landung in der Bucht von Le Haere vornehmen.

Neue Erdbebenkatastrophe in Savoyen. Infolge der ständigen Erdbewegung, die bereits in der ersten Märzhälfte mehrere Dörfer verschüttet hatte, ist jetzt wieder eine Ortschaft, und zwar das 77 Einwohner zählende Dörfchen Rigolerd in größte Gefahr geraten. Etwa 100 000 Kubikmeter Erdmassen bewegen sich in Richtung auf das Dorf.

Das 34. Opfer des englischen Fliegerkorps. Ein neues schweres Flugzeugunfall forderte vom englischen Fliegerkorps das 34. Opfer in diesem Jahr. Der Fliegeroffizier Little stürzte ab und wurde getötet. Der Vorfall ist umso tragischer, als Little selbst einem zu einer Notlandung gezwungenen Flugzeug Hilfe bringen wollte.

Schiffszusammenstoß vor Gibraltar. Das englische Flugzeugmutter Schiff „Gloria“ ist östlich von Gibraltar im Nebel mit dem 10 000 Tonnen großen französischen Dampfer „Florida“ zusammengestoßen. Der französische Dampfer wurde schwer beschädigt. Die Passagiere wurden an Bord des Kriegsschiffes genommen.

Historisches Rathaus in Kanada abgebrannt. Ein Großfeuer zerstörte das Rathaus von Ottawa (Kanada). Der Schaden beläuft sich auf schätzungsweise eine Million Mark, dürfte jedoch kaum wieder gut zu machen sein, da es sich um ein historisch wertvolles Gebäude handelt.



Jules Vernes Enkel studiert die Fahrtroute des Nordpol-Expeditions.

Jean Jules Verne, der Enkel des berühmten französischen Schriftstellers, der in Brodinn die Tasse des Nordpol-Expeditions „Rauillius“ vornahm, läßt sich in der Wohnung Sir Hubert Willins, des Führers der Expedition, von diesem die Fahrtroute beschreiben, die das U-Boot zum Nordpol nehmen wird. — Unter Bild zeigt: Jean Jules Verne (links) und Sir Hubert Willins beim Studieren der Fahrtroute.



Der Sport der Osterwoche.

Regelbetrieb herrscht in den verschiedensten Sportlagern in der Osterwoche und an den beiden Osterfeiertagen 1931. Dennoch ist der Sportbetrieb nicht ganz so groß wie vor einem Jahre, wozu die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland dazu beitragen mögen. So haben wir an den beiden Feiertagen diesmal weniger Gäste aus dem Auslande, im Gegenteil unsere Mannschaften, besonders die Fußballmannschaften, reisen nach dem Auslande. Wiener Mannschaften geben in Deutschland im Fußball Gastspiele, süddeutsche Vereine gastieren im Reich, die Spielvereinigung Fürth nimmt an dem Osterturnier der Wiener Vereine Austria und Rapid teil, und in Belgien steigt sogar am ersten Feiertage ein Länderspiel zwischen Jugoslawen und Bulgaren. Die größten Osterereignisse gehen aber diesmal im Hockey vor sich. Am Ostermontag treten sich Deutschland und England zu dem schon lang erwünschten Länderspiel gegenüber.

Fußball

Die Osterfeiertage werden in diesem Jahre doch nicht ganz frei von Punktspielen bleiben. Während die Runde der Meister und die Abteilung Nordwest pausieren, gelangen in der Abteilung Südost zwei Begegnungen zur Durchführung, die beide geeignet sind, die Treffen der Entscheidung näher zu bringen:

1860 München — VfR. Fürth und

Schwaben Augsburg — FC. Pforzheim.

Obwohl die Fürther in den letzten Spielen eine starke Formverbesserung aufzuweisen haben, sollte dem klaren Meisterschaftsfavoriten auf eigenem Platz ein Sieg möglich sein, wonach München aus den beiden dann noch ausstehenden Spielen noch einen einzigen Punkt benötigt, um endgültig seine Meisterschaft gesichert zu wissen. Die Pforzheimer stehen dagegen vor einer etwas schwereren Aufgabe. Sie müssen, gleichfalls am Ostermontag in Augsburg antreten. Die Schwaben zählen in dieser Saison zu den unberechenbaren Mannschaften. Die Pforzheimer müssen den Kampf ohne ihren ausgezeichneten Verteidiger Seidel bestreiten, der vom 31. März bis 31. Mai disqualifiziert ist, so daß eine Ueberraschung schon eher möglich wäre.

Wirtschaftliche Umschau.

Die ersten Bankabschlüsse. — Vor einer Herabsetzung des Reichsbankdiskonts? — Der Stand der Wirtschaftskrise. — Auch die Schifffahrt hat schlechter abgechnitten. — 600 Kapitane liegen in Hamburg auf. — In der Binnenschifffahrt ist die Lage nicht besser.

„Vertrauensfördernde innerpolitische Entwicklung hat im Jahre 1930 in wirtschaftlicher Auswirkung verschiedene Art den Weltmarkt fühlbar gemindert, gegen 1929 mengenmäßig um reichlich zehn Prozent, wertmäßig auf Grund des allgemeinen Preissturzes ungefähr doppelt soviel, und hat so die bereits vorhandene gewesene Depression der Weltwirtschaft noch sehr verstärkt. Das Bankgeschäft hat allerorten infolge der gesunkenen Warenpreise, wie Wertpapierkurse und dadurch beeinträchtigte Kreditfähigkeit ein ungünstiges Jahresergebnis zu verzeichnen, zumal in Deutschland, wo die gemeinsamen Schwierigkeiten noch durch besondere innerpolitische Faktoren und den Druck der Reparationsverpflichtungen vermehrt werden.“ Dieser einleitende Passus des vor einigen Tagen erschienenen Geschäftsberichtes der DD-Bank (Deutsche Bank und Diskontogesellschaft) kennzeichnet die augenblickliche Wirtschaftslage mit wenigen Worten sehr richtig und sicher und wir dürfen uns keinen Illusionen darüber hingeben, daß auch die noch ausstehenden Abschlüsse der anderen Großbanken ein wesentlich anderes Bild ergeben werden. Für den Bestand dieser Banken hat dies an sich nichts bedeuten, die inneren Reserven sind noch groß genug, um ihnen auch einmal ein schlechtes Jahr zuzumuten, aber es ist immerhin typisch, wie stark sich die Wirtschaftseinstürze auch im Bankbetrieb geltend machen.

Neuerdings hört man an den Börsen auch wieder Gerüchte von einer bevorstehenden Senkung des Reichsbankdiskonts. Durch das Ein- bzw. Rückströmen ausländischen Geldes in die deutsche Wirtschaft und vor allem auch durch den Abbau der sogenannten Nilbilanzschüsse bei ausländischen Kapitalanlagen ist es durchaus möglich, daß eine Diskontsenkung eintritt, die man allgemein auf 0,5 bis ein Prozent erwartet, vorausgesetzt, daß die Reichsbank auch in der Lage ist, eine Herabsetzung des Diskonts durchzuführen. Die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts hätte den Vorzug, daß die Belebung auf den Effektenmärkten, vor allem aber die stärkere Inanspruchnahme des Rentenmarktes neuen Auftrieb erhält.

Im übrigen haben sich die Blicke der Gestaltung der Kurve für die Aktien der Montan- und Eisenunternehmungen zugewandt. Tatsächlich ist auf diesem Gebiete eine stärkere Belebung festzustellen. Man gewinnt jetzt erst einen Ueberblick, wie wirklich katastrophal die Lage im Bergbau im Jahre 1930 war. Der Reichskohlenrat hat selber in einer Formulierung, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zustimmen, ausgesprochen, daß niemand den katastrophalen Abfahrtsabgang an Kohle im Jahre 1930 voraussehen konnte. Auf den Halben sind heute Kohlen im Werte von annähernd 200 Millionen Reichsmark aufgeschüttet. Dabei ist die Produktion auf die Hälfte herabgesetzt. Auf der Gegenseite haben jetzt die Arbeitnehmer bei starker Lohnkürzung auch Forderungen in einem Umfang auf sich nehmen müssen, der geradezu unwahrscheinlich erscheint, und der zum Teil sogar das Zehn- und Zwölfwache dessen darstellt, was im Jahre 1930 ihnen ausbezahlt wurde. Man kann sich vorstellen, daß bei dieser Sachlage jedwede Besserungserwartung von weitreichenden Folgen sein muß. Daß die Dinge aber, wenigstens in weiterer Entwicklung, von den Beteiligten selbst nicht schlecht eingeschätzt werden, ergibt sich daraus, daß gerade aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier in den letzten Tagen die meiste Nachfrage nach Montanpapieren an den deutschen Börsen, insbesondere in Berlin, bestanden hat. Bei all den Erwägungen, daß es besser wird, muß man aber doch immer sich folgendes vor Augen halten: eine Krise wird nicht von heute auf morgen überwunden. Man rechnet oft für den Eintritt einer wirklichen, längeren Sicht sprechenden und auch in größerem Ausmaße zum Ausbruch kommenden Besserung mit einem Zeitraum, der mindestens die Hälfte der Dauer der Krise ausmacht. Wir sehen jetzt, wie es Wirtschaftskreise formulieren, im Teil müssen aber noch einen langen Weg durchschreiten, der sich nach Monaten bemessen kann und wird, um den Aufstieg zu beginnen. Aber schon die Tatsache, daß man mit weitem Abstrich nicht mehr rechnen zu müssen glaubt, gibt Mut und Anregung für neue Geschäftsbeteiligung.

Der erstmals gemeinsam erschienene Geschäftsbericht der beiden größten deutschen Schiffsgesellschaften, der Hapag in Hamburg und des Lloyd in Bremen, die bekanntlich einen Gemeinschaftsvertrag abgeschlossen haben, ist ebenfalls ein Spiegelbild der darniederliegenden deutschen Wirtschaft auf der einen Seite, auf der anderen aber auch ein Zeichen dafür, wie schlecht es augenblicklich noch in der gesamten Weltwirtschaft steht. Wenn der Frachtausfall, der dem Lloyd durch die deutsche Wirtschaftsgeschehen erwachsen ist, wird auf fünf Millionen geschätzt. Dazu kommt auch ein starker Frachtausfall auf allen anderen Gebieten, der durch den Personenverkehr, der sich günstig entwickelt hat, nicht ausgeglichen werden kann. Noch stärker wie beim Lloyd ist der Frachtausfall bei der Hapag. Sie hat einen Ausfall von 40 Millionen Reichsmark. Auch sie macht die Zoll- und Agrarpolitik für die Ausfälle verantwortlich. Dazu kommt, daß die großen deutschen Schiffsgesellschaften keinerlei staatliche Subventionen erhalten, daß sie also den ganzen Konkurrenzkampf allein austragen müssen. Wie die Dinge in der Weltwirtschaft augenblicklich liegen, geht auch aus dem dividendenlosen Abschluß der großen englischen Cunardlinie hervor. Da sind die sechs Prozent Dividende, die Hapag-Lloyd verteilt, immerhin noch ein günstiger Abschluß, besonders wenn man bedenkt, daß augenblicklich im Hamburger Hafen über 600 Kapitane nicht fahren können, weil für ihre Schiffe Frachten nicht zu haben sind.

In der Binnenschifffahrt liegen die Verhältnisse ähnlich. Auf dem Rhein kann nur ein sehr geringer Teil des verfügbaren Schiffsraums Beschäftigung finden, wobei die Großreedereien immer noch günstiger abschneiden als die in großer Not befindlichen Partikulierschiffer, die auf ganz geringen Frachtsätzen kaum beschäftigt werden können. Auf dem Main ist ebenfalls schon seit Monaten von einem Geschäft kaum die Rede. Kritisch wird es dieses Jahr auch mit dem Baumarkt sein, nachdem auch durch die anderweitige Regelung der Hauszinssteuer-Aufbringung, wie durch andere Notwendigkeiten nicht mehr so viel getan werden kann wie zuvor.

Mus Bad Somburg u. Umg.

Osterbotschaft.

Ein wunderbarer Zweifelsang von Naturgeschehen und religiösem Erleben durchtönt das Osterfest. Dieses zweite Fest des Kirchenjahres. Witten in die Auferstehung der Natur läuten die Osterlocken die frohe Botschaft des auferstandenen Heilandes. Tod und Grabesnacht hielten ihn gefangen, aber er stand, seines Wortes eingedenk, glorreich am dritten Tage wieder auf. Nur Gott konnte über den Tod triumphieren, konnte das unerhörte, beglückende Wunder der Auferstehung vom Tode wirken. Und die Freude der Seele erfährt ihre Bejahung und Steigerung durch den Anblick der frühlinghaften Natur. Auch hier hat sich das „Stirb und werde“ vollzogen; die Nacht des Winters und seine lähmende Starre sind vorübergegangen, das neue Leben, neuem Entfalten und Gedeihen eröffnet. Neu kleiden sich die Gebirge der Natur, die ihre schönsten und lieblichsten Kinder, die Knospen und Blüten, auf die Welt schickt, über die sich ein strahlendblauer Frühlingshimmel wölbt mit einer prächtigen Sonne. Während im Gotteshaus, durch dessen bunte Fenster das Licht des Feiertages fällt, zu Ehren des auferstandenen Heilandes frohe Lieder ertönen, schmeitert draußen im reinen, nachsonnigen Aether die Lerche das Lied vom Auferstehen des Lebens in Wald und Feld. Es ist an diesem Ostermorgen Gottes Lobgesang überall hörbar, sodass das Herz aufsteigt vor soviel Freude.

Freude — das ist das Wesen der Osterbotschaft, Freude über den Triumph des Lebens über die Mächte der Finsternis. Symbol solchen gewaltigen Geschehens ist das schlichte, diese Keimzelle jedes Lebens, zum Zeichen des Beginns eines neuen fruchtbaren Naturjahres. Diesem Osterfest verleiht das christliche Symbol, das Osterlamm, das Sinnbild des auferstandenen Heilandes. Wir gehören nicht zu jenen Menschen, die sich, wie einst Faust, zum Ostermorgen weisend stellen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Was bei dieser trostlosen, zweifelnden Auffassung herauskommt, zeigt uns der ganze, trostlose und jedes inneren Schwunges barte Materialismus unserer Zeit, der nicht fähig ist, die Schwere unserer Tage unter Schultern leichter zu machen. Wenn es heute einen Optimismus gibt, so stammt er nicht aus diesem trüben, verästelten Quell, sondern er fließt aus dem Glauben, der uns hoffen heißt — hoffen auf jene, noch in der Ferne liegende, aber doch einmal kommende Zeit des deutschen Frühlinges.

Kurhaus-Theater.

Karl Usberg und Otto Ernst Hesse: „Voruntersuchung.“ Die moderne Bühnenliteratur hat mit diesem Gänse, dessen Prägung schon durch den Namen Usberg wahrheitsgemäß ist, einen vorzüglichen Zuwachs erfahren. Die vom Fach beleuchteten hier ein Gedicht unserer Rechtsprechung, das in der Latenzwelt zu jeder Zeit die stärkste Aufmerksamkeit gegen das System des Strafvollzugs bildet. In der Gestalt des Dramas lenkt „Voruntersuchung“ den Blick auf die Vielgestaltigkeit des tragischen Konflikts, die aus den schweren Kämpfen des Gewissens im Richter entstehen kann.

Die Tochter Gerda des Landgerichtsrats Bienerl erklärt ihrem Bruder, dem Studenten der Rechte Walter Bienerl, sie werde sich mit dem Jura studierenden Fritz Berni verloben; der Bruder weist darauf hin, daß Berni zu einer Dirne intime Beziehungen unterhalte. Bienerl antwortet entschlossen, das Verhältnis zu lösen; Walter Bienerl soll ihm hierbei zu Hilfe stehen. Tags darauf wird das Straßenmädchen in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Fritz Berni verhaftet man wegen Mordverdachts; er erkennt den Mord nicht an, bricht der Schließung in der Voruntersuchung, die von Landgerichtsrat Bienerl geführt wird, zusammen. Durch die weitere Vernehmung des Zeugen Anatol Scherr wird der Mörder in dem Hausverwalter Karl Zülke festgestellt und erkannt.

Das Ensemble der Hanauer Ileserle am vorgestrigen Abend eine recht zupassende Leistung. In Carl Wahl als Landgerichtsrat, Karl Gaedler als Anatol Scherr und Alfons Ewerdt als Berni hatte es seine festeren Akteure. Ebenso gestellten Hanns Heilig (Walter Bienerl) und Kurt Hiller (Fritz Berni). Von den Damen nennen wir in erster Linie die Gerda von Helmgard Müller und Helga Panzer als Freundin Eva. Glück und Aufregung hinterließen einen starken Eindruck beim Publikum.

Karl Zimmerlings letzte Fahrt. Eine große Gemeinde war es, die sich am Karfreitag zur Nachmittagsandacht in der Turnhalle des homburger Turnvereins versammelt hatte, um der Trauerfeier für Karl Zimmerling beizuwohnen. Am Sarge, umgeben von einem Halbkreis frischen Grüns, hielten Turner die Ehrenwache, während die uniformierten Postbeamten in der Halle im Spalier zum Hauptausgang bildeten. Nach der Gedenkrede von Herrn Pfarrer Füllkrug nahm ein Vertreter der Verwaltung der deutschen Reichspost das Wort. Mit voller Hingabe habe Karl Zimmerling 45 Jahre der Post Dienste geleistet. Man werde dem Dahingegangenen ein ehrendes Andenken bewahren. In diesem Sinne lege er den Kranz an dem Sarge nieder. Herr Woch sprach innige Worte als Vertreter der Beamenschaft des hiesigen Postamtes. Zimmerling sei in den letzten Jahrzehnten die rechte Hand des jeweiligen Vorgesetzten gewesen; er habe sich stets als Vermittler zwischen Beamenschaft und Amtsleitung erwiesen. Namens des Postamtes und der Beamenschaft erfolgte sodann die Kranzniederlegung. Auch der Postverband „Taurus“ ehrte den Dahingegangenen durch eine Kranzspende. Zahlreiche markante Worte hörte man schließlich noch von dem Vertreter des homburger Turnvereins, Herrn Stumpe, der besonders erwähnte, daß Karl Zimmerling ein glühender Verehrer seiner Ideale war. Des Verstorbenen Ideal war die Turnerschaft. So habe er sich voll und ganz im Sinne Johns dieser hingegen. Den Kranz widmete man dem Tolen in dem Gedenken, daß seine Arbeit in seinem Sinne im Turnverein weitergeführt werde. Die Feier war von stimmungsvoller Musik umrahmt. Der Trauerzug, der sich anschließend zum Friedhof bewegte, ließ durch seine Größe erkennen, wie hoch das Ansehen Karl Zimmerlings in allen Bevölkerungsschichten erfuhr.

Karfreitagshonzerl des Chors der Erlöserkirche. Zu einer Stunde hehrer Andacht gestallte Robert Unger mit seinem Kirchenchor die Aufführung der Matthäuspassion von Heinrich Schütz. In der Zeit größter deutscher Not kurz nach dem dreißigjährigen Krieg ist sie entstanden. Verzicht auf allen äußeren Aufwand war Gebot, und ein großer Meister mußte es sein, mit primitivsten Mitteln höchsten Ausdruck zu schaffen.

Besonders schwer ist die Aufgabe der beiden Solisten, ganz auf sich allein eingestellt, ohne Orgel oder Orchester, den oft recht langwährenden Vortrag fesselnd und anregend zu gestalten. Sowohl der Tenor (Herr W. Pröschold-Friedrichsdorf) als auch der Bass (Herr A. Holl-Frankfurt) wurden diesen Ansprüchen voll gerecht. Es gelang ihnen mit objektivem Ausdruck trotz aller geboltenen Diskrepanz in markanter Unterscheidung der gesungenen Charaktere Licht und Bewegung in die oft langen Rezitative zu bringen und jede Ermüdung vom Hörer fernzuhalten. Der Tenor hielt seinen überaus anstrengenden Part mit feinstem Stillsitzen bis zum Ende in gleichmäßiger Frische durch und der Bass verleiht der Rede, Ernst und Feierlichkeit in geläuterter Einsägung in die Schmucklosigkeit des historischen Stils.

Den Höhepunkt der Aufführung bildete aber wieder die ungewöhnlich hochstehende Leistung dieses kleinen Chors. Diese lebendige Frische, die Reinheit des Tones und feinfühligste Dynamik hielten allein schon schärfster Kritik stand. Dazu eine übertreibungslose und doch überzeugende Charakterisierung der Volks- und Priesterchöre; wiederum der naive gläubige und fromme Ton der beiden Rahmengesänge. Vor allem aber die so selten gehörte kristallklare Reinheit des Ausbaus und der Stimmführung. Dürftig und Chor verdienen rückhaltlos öffentlichen Dank für diese Hingabe mit der auch demjenigen, der etwa Scheu vor aller Klassik hätte, ein überzeugender Einblick in Aufbau und Größe solcher Werke gegeben wird. Und wie hätte sich der alle Schatz geteilt, wenn er hätte zuhören können, wie geliebt und andächtig sein Werk noch nach 250 Jahren zum Vortrag gebracht und angenommen wurde. — Sa.

Konzert. Am 1. Osterfeiertage findet vor dem Kurhaus (bei gutem Wetter) ein Konzert, ausgeführt von dem homburger Harmonie-Orchester unter Leitung des Dirigenten H. Koop, statt.

Waldbrand. Im Hardwald brach Donnerstag nachmittags 3.30 Uhr ein Waldbrand am Reispfad (hinter der hohen Eiche) aus. Die Brandfläche betrug 1000 qm. Das Stück Waldfläche, das aus niederen Gestrüpp besteht, bot dem Feuer reichlich Nahrung. Die Airdorfer Feuerwehr war 10 Minuten nach Eintreffen der Sirene 40 Mann stark an der Brandstelle und konnte nach kurzer Zeit dem wütenden Element Einhalt gebieten. Bis zur Dämmerung wurde eine Brandwache gestellt. Eingreifen der homburger Wehr erübrigte sich.

Offern im Kurhaus. Bei günstiger Witterung wird am Ostermontag von 16—18 Uhr die Kapelle der freiwilligen Feuerwehr im Aurgarten konzertieren. Ostermontag spielt die Kapelle Efm Schachmeister von 16—18 Uhr in der Wandelhalle des Kurhauses; abends findet von 20—22 Uhr im Mittelsaal Konzert statt und ab 22.30 in der Wandelhalle.

Arztbesuch. Englische Ärzte werden morgen nachmittag zum Besuch homburgs einreisen. Die Gäste werden auch noch Ostermontag zwecks Besichtigung der Kurinstitutionen in unserer Stadt weilen.

In unserem letzten Bericht über die Generalversammlung des Stenographen-Vereins „Stolze Schrey muß es heißen: Bibliothekar, Herr Adolf Morz; Die Beisitzer sind Fr. Mina Schüller und Fr. Maria May sowie die Herren Schollner, Dippel und Schmidt.

Mus Nah und Fern.

Darmstadt. Nach dreitägiger Verhandlung fanden die Vorgänge in Schönberg bei Bensheim vor dem Richter ihren Abschluß. Der zweite und teilweise auch dritte Tag waren noch mit Zeugenvernehmungen ausgefüllt. Es waren nahezu 50 Zeugen, die vernommen wurden, die je nach ihrer politischen Richtung die Vorgänge in einem anderen Licht erscheinen lassen. Ausgangspunkte der Vorgänge war ein Umzug der Nationalsozialisten am 4. Januar in der Umgebung von Bensheim, der mit „Mebungen“ auf dem Schönberger Sportplatz seinen Abschluß finden sollte. Beim Abmarsch kamen Kommunisten mit Knäppel ausgerüstet hinzu und es entstand eine regelrechte Prügelei. Sechs Nationalsozialisten und zwei Kommunisten wurden verletzt. Die „Waffen“ zierten den Gerichtstisch. Es sind etwa 1 Meter lange Baumäste, die von den Hauptangeklagten als Spazierstöcke bezeichnet werden, ferner eine Schusswaffe, die einem der Nationalsozialisten gehörte. Von den Angeklagten gehören 15 der Kommunistischen Partei an. Zwei der Angeklagten sind Angehörige des Reichsbanners, einer ist parteilos, 4 sind Nationalsozialisten. Der Staatsanwalt geht auf die Vorgänge eingehend ein und ist der Ansicht, daß 3 der Angeklagten, als Rädelsführer bezeichnet werden müssen. Aus den Zeugnisaussagen geht hervor, daß getrunken wurde „Druff“, „Schlagt sie tot!“ u. a. m. Er beantragte daher gegen den Hauptangeklagten Zöllner eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten wegen Landfriedensbruch, Körperverletzung, Verstoß gegen das Republikshutzgesetz und Auforderung zum Totschlag, gegen die Kommunisten Hammel, Schader und Michel werden ebenfalls wegen Landfriedensbruch, Rädelsführerschaft und Körperverletzung je 10 Monate Gefängnis beantragt, gegen 11 weitere Kommunisten je 8 Monate, 1 Reichsbannermann 8 Monate, 1 Nationalsozialist wegen Waffengebrauch 3 Monate, gegen 1 Reichsbannermann Abtrennung des Verfahrens, weil der Belastungszeuge fehlt und für 3 Nationalsozialisten und den 1 Parteiloßen Freisprechung. Der Verteidiger sieht die Sache in einem milderen Licht. Es läge kein Landfriedensbruch vor, sondern eine Prügelei, wie sie auf jeder Kirchweih vorkomme. In später Abendstunde wurde das Urteil verkündet. Zöllner wird zu 10 Monaten Gefängnis, Hammel zu 8 Monaten und Schader zu 7 Monaten Gefängnis, abzüglich je 6 Wochen Untersuchungshaft verurteilt wegen Landfriedensbruch, Auforderung dazu und Körperverletzung, 4 Angeklagte, Kommunisten, werden wegen Landfriedensbruch zur gesetzlichen Mindeststrafe in Verbindung mit Körperverletzung zu je 6 Monaten, 5 Kommunisten und ein Reichsbannermann wegen einfachem Landfriedensbruch zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt, die 4 Nationalsozialisten und der Parteiloße erziehen Freispruch. Die Angeklagten Hammel und Schader werden aus der Haft entlassen, Zöllner bleibt in Haft.

Tarnstadt. (Der heftige Staatspräsident in Alzen und Worms.) Unter Leitung von Prof. Behn werden in Alzen seit längerer Zeit bedeutsame heimatschützliche Ausgrabungen unternommen. Schon die provisorische Zusammenstellung der Funde aus römischer Zeit gibt einen Aufschluß über ihre Bedeutsamkeit. Nun hat Staatspräsident Dr. Adelung in Begleitung von Professor Behn, Kreisdirektor Drauth und Bürgermeister Dr. Hill die Ergebnisse der Ausgrabungen besichtigt. Er fuhr dann nach Mölsheim (Kreis Worms), wo neuerdings aussehensreiche frühmittelalterliche Gräberfunde gemacht wurden und begab sich dann nach Worms zur Besichtigung des Wormser Domes und der Marienkirche. Anschließend fanden dort Besprechungen über Restaurierungspläne statt.

Bingen. (Leichtsin auf dem Fahrrad.) Ein Baderjunge aus Bingerbrück fuhr mit verschränkten Armen auf seinem Fahrrad und rannte in der Badesheimerstraße in ein Auto hinein. Nur dem Umstand, daß der Wagenlenker scharf bremste und den Wagen fast zum Stehen brachte, ist es zu danken, daß der Junge mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davonkam.

Oppenheim. (Die Straße mit Wein getränkt.) In der Ernst-Ludwigstraße fiel ein Halbstück aus einem Lastanhänger, ging in Trümmer und der Wein ergoß sich auf die Straße.

Groß-Auheim. (Jugendliche Brandstifter.) Vier 11jährige Schulkinder aus Groß-Auheim, die sich aus einem Waren-Automat Streichhölzer besorgt hatten, steckten nach einem vorbereiteten Plan die Rasenfläche des ehemaligen Auheimer Exerzierplatzes an vier Ecken in Brand. Das Feuer griff rasch um sich und erfasste eine etwa zwei Ar große Fläche, die völlig abbrannte. Das rasche Eingreifen der Groß-Auheimer Feuerwehr verhinderte ein weiteres Umsichgreifen des Brandes, der bereits beträchtlichen Umfang angenommen hatte.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 1. Osterfeiertag, dem 5. April.
Vormittags 9.40 Uhr: Herr Dekan Volzhause. Anst. Feier des hl. Abendmahls.
Nach 9.40 Uhr: Gem. Chor der Erlöserkirche: 1. Christ lag in Todesbanden, Martin Luther. 2. Ehre sei dir Christe, von S. Schütz.
Nachmittags 2.10 Uhr: Herr Pfarrer Lippoldt. Anst. Beichte für das Konfirmandenabendmahl am 2ten Osterfeiertage, Herr Pfarrer Lippoldt.

Am 2. Osterfeiertag, den 6. April.
Vormittags 9.40 Uhr: Konfirmation der Konfirmanden des Herrn Pfarrers Lippoldt, anst. Feier des hl. Abendmahls.
Nachm. 2.10 Uhr: Herr Pfarrer Füllkrug.
Die Bibelfunde fällt aus.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 1. Osterfeiertag, den 5. April.
Vormittags 9.40 Uhr: Herr Pfarrer Lippoldt, anst. Beichte und Feier des hl. Abendmahls.
Am 2. Osterfeiertag, den 6. April.
Nachmittags 2 Uhr: Konfirmation, mit anst. Beichte u. Feier des hl. Abendmahls. Herr Pfarrer Lippoldt.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Samstag, den 4. April. 8 Uhr abends Auferstehungsfeier mit Te Deum und Segen.
Am 1. Osterfeiertage, dem 5. April.
Hochheiligster Osterfest. Gem. hl. Rom. der Mar. Kongr. und des Rotburgvereins, desgl. gem. hl. Rom. des Männervereins Monastkollekte für die Pfarrei.
6. erste hl. Messe. 8 Uhr 2. hl. Messe. 9.30 Uhr feierliches Hochamt mit Aussegnung und Predigt. 11.30 Uhr letzte hl. Messe. 8 Uhr feierliche Beise. 4 Uhr Beichtgelegenheit.

Ostermontag
Gottesdienst wie an Sonntagen. Hl. Messen 6, 8 und 11.30. 9.30 Uhr Hochamt. 4 Uhr Andacht.
Wochentags nur eine hl. Messe und zwar um 7.30 Uhr. Um 7 Uhr wird die hl. Kom. ausgeteilt.
Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Ostermontag
10 Uhr: Hauptgottesdienst. (Homburg)
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Ostermontag
10 Uhr: Hauptgottesdienst. (Wußweiler)
Pfarrer Homburg.

Sonntagsdienst der Apoltheke: Hof-Apoltheke.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. M. Krügerbrint, Bad Homburg Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg



Als für lange Zeit gut verzinsliche Kapitalanlage empfehlen wir

7% Goldkommunalobligationen Serie 9

Ausgabekurs: 93 1/2% freibleibend. Rückzahlungskurs: 100%

Für die Sicherstellung dieser Schuldverschreibungen haften:

1. das gesamte Vermögen u. die Rücklagen d. Nass. Landesbank
2. die unbeschränkte Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden, der mit seinem Vermögen und seiner Steuerkraft einschließlich der Steuerkraft aller Städte, Kreise und Landgemeinden des Regierungsbezirks für Verzinsung und Einlösung der Schuldverschreibungen haftet,
3. die Darlehen selbst, welche an Gemeinden u. öffentl. Körperschaften im Regierungsbezirk Wiesbaden gegeben worden sind.

Infolge des Fortfalls der Kapitalertragssteuer fließt der gesamte Zinsertrag dem Inhaber der Schuldverschreibungen ohne Abzug zu.

Die Kündigung der Schuldverschreibungen ist frühestens zum 30. September 1937 möglich. Infolgedessen haben die Erwerber 6 1/2 Jahre lang eine hohe Nettoverzinsung.

Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind an der Berliner und Frankfurter Börse jederzeit veräußerlich und reichs-lombardfähig. Sie sind zur Anlegung von Mündelgeld in ganz Deutschland zugelassen.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere bekannten

7% Gold-Pfandbriefe Ausgabe 13

Ausgabekurs: 97% freibleibend. Rückzahlungskurs: 100% gedeckt durch erstfällige mündelsichere Goldhypotheken u. mit den gleichen Garantien ausgestattet wie die Kommunalobligationen (siehe oben 1. u. 2.).

Die Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden in Stücken von 100, 200, 500, 1000 und 2000 Goldmark ausgegeben.

Die Stücke der Serie 9 sind sofort, die der Ausgabe 13 in Kürze lieferbar und können durch sämtliche Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften, sowie durch alle Niederlassungen der Landesbank bezogen werden.

Wiesbaden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Radfahrer,

verschere dein Rad!
pro Jahr 4 Mk.

Ein Augenblick genügt
und es ist gestohlen.

Carolus-Versicherung A.-G.
Bezirks-Vertreter: Fritz Adler,
Domburg, Blumensteinweg 8,
Telefon 2312.

Feinst. Makarbeiten

Spezialität: Orthopädi. Schuhe
Reparaturen aller Art
schnell und preiswert.

Adam Breitwieser,

Schuhmachermstr., Luisenstr. 21

Hypotheken

zu 7% Zins vergibt unsere
Kreditgemeinschaft.
Näheres u. Darlehen b.
Hypothekentasse A. G., Leip-
zig C 1, Dufourstr. 4.

Bar-Kredite

halbjährig und auf ein ganzes
Jahr beschafft vom Selbstgeber
zu günstigen Bedingungen

Stern, Frankfurt a. M.,
Mainufer 1611. Telef. 32572

Wer verkauft sein Haus?

evtl. mit Geschäft od. sonst
Anwesen hier oder Umge-
bung? Nur Angeb. direkt
vom Besitzer unter B. 28 an
den Verlag der „Vermiet-
u. Verkaufs-Zentrale“ Frank-
furt am Main, Goetheplatz 22

Edel-Blumenrosen

20 Stk. 8.50, 100 Stk. 12.50 Mk.
Kletterrosen 1 Stk. 50 + liefert
G. H. Bollbrecht, Rosen-
kulturen, Treptow a. d. Rega.

Insertieren bringt Gewinn

Kurhaus Bad Homburg.

Mittwoch, den 8. April 1931, 20,15 Uhr

im Konzertsaal

VII. Zykluskonzert

Breiden-Trio

Breiden-Benzewski - Seriel-Bihan

Eintrittspreise:

Ref. Platz Mk. 3.50, nichtref. Platz Mk. 2.50
Galerie Mk. 1.50. Kartenverkauf im Kurhaus

Stenographen - Verein Stolze-Schrey

Wir eröffnen am Freitag, den 10. April 1931

im Handwerksamt, Schulstraße 1, einen

Anfänger-Kursus

im Einigungs-System Stolze-Schrey.

Kursgeld einschl. Lehrbuch RM. 8.—. An-
meldungen werden in der ersten Stunde und
beim Schriftführer Herrn Carl Sell, Luisen-
straße 23, angenommen.

Der Vorstand.

Treffpunkt

Café
Viktoria

Tel. 2878

Eigene Konditorei; solide Preise
Gemütlicher Familienaufenthalt

Bestellungen auf Torten u. Kuchen wer-
den zu jeder Zeit gut u. billig ausgeführt

Ostermontag u. -Montag Künstlerkonzert

Conditorei u. Café ROTHSCILD

Sonntag: Künstlerkonzert

Ostermontag: Künstlerkonzert

abends 8³⁰ Uhr u. Mitw. des bes. bek. Komiker-Duos

Friedel Janßen - Ernst de Pireu

Tischbestellungen erbeten.

Bei der 25 jährigen Wiederkehr unseres
Hochzeitstages sind uns viele Beweise
wohlwollenden Gedankens in Form von
Blumenspenden, mündlichen u. schrift-
lichen Glückwünschen dargebracht
worden, für die wir hiermit allerherz-
lichst danken.

Köppern i. Ts., den 4. April 1931

Julius Foucar u. Frau

„Zum Löwen“

Obergasse 14

An beiden Fiertagen abds.

Konzert.

2. Osterfeierstag:

„Sängerfrühstücken“
Doppelquartett Geselligkeit

200 Ztr. Mist

in Fuhren u. Zentr. gibt ab

Jakob Birkenfeld

Bornstraße 19

Wegen 40 Mt. Wochenlohn
werden f. d. Bezirk Domburg
v. d. D. 3-4 ehrliche Leute
gesucht. Kurze Probezeit.
„Gewerke“, Leipzig C. 1/503,
Marktgrafenstraße 8.

Zur Übernahme der dortigen
Zweigstelle unserer Zeitung
„Der Kapitalmarkt“
suchen wir einen fleißigen, in-
telligenten

Herrn
in angenehme Dauerstellung
bei hohen Verdienstmöglichkeiten
leiten. Bei Bewährung mögl.
anstellung auf Wunsch erfolg-
Einarbeitung.
Verlag Martin Klotz, Zentr.
i. Schles. Vestingstr. 4.

Ladenlokal

Luisenstraße 23

in nächster Nähe d. Mark-
platzes, für jede Branche
geeignet, sofort billig zu
vermieten. Näheres ge-
fragen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Uhr-Reparaturen

Billige und sorgfältigste Ausführung

Wilhelm Sadler

Uhrmachermeister

Elisabethenstr. 44

Der Wirtschaftliche entspricht. herabgesetzter Preis! 10 Rosen nur 2.95



In herrlich. Farben, jetzt gepflanzt
bis tief in d. Herbst hinein blüh.
Kletter- od. Rankrosen 1 Stk. 0.45
Zweig- od. Polyanthosen 1 Stk. 0.50
Hochstammrosen, auf kräf-
tigen Stämmen 1 Stk. 1.00
10 Johannisbeerbüsche 1 Stk. 1.50
10 Stachelbeerbüsche 1 Stk. 1.50
10 Himbeersrüucher 1 Stk. 1.50
10 Brombeerranken 1 Stk. 1.50
8 Rhabarberknollen, rot-
stielig, besonders kräftig 2.50
3 Kanarienvögel, Büsche, Einmachfrüchte 4.90
Apfel, Birnen u. Kirschen, Stamm od. Busch 3 Stk. 7.50
100 Spargelpflanzen, besten Ertrag 3.—
100 Mandelpflanzen f. Seidenraupen, 1 Jahr, Stk. 4.—
1 Mandelbaumst. 1.50, 1 Mandelbaumst. 1.—
10 Dahlien in wunderv. Form., gesunde Knollen 3.90
10 Begonien- oder 10 Oxalisknollen 1 Stk. 2.—
10 Gladiolen oder 10 Darwin Tulpen 1 Stk. 1.—
10 Heuchereien oder Anemonen oder Ranunkeln 0.50
10 Blütensträußen, schöne Sorten, winterhart 4.—
10 Stiersrüucher in Sorten oder 4 Geldrügen 4.—
Zummi, oder Misch. f. Balken, je 1 Port. 2.—
Kaktus- oder Asternsamen 1 Port. 1.—
Bombosam. f. d. Hausgart., Elite-Sortiment,
bestehend aus 24 ausgewählten, erprobten
und wertvollen Arten, Einführungspreis nur 4.75
Vertreter allerorts gesucht.
Nachnahmeversand. Post- u. Bahnstation angeben!
ROSENVERSAHNSHAUS, Kollingen 687 Hotel

Ziehung 20.-21. April

Preuß. Südd. Staatslotterie mit

ca. 114 Millionen

Preis pr. Kl. Mk. 1/8 1/4 1/2 1
8. 10. 20. 40

„Porto extra Listenabonnement Rm. 1.—“

Versand auch nach außerhalb, auf Wunsch Nachs.

Verl. Lotterien-Einsparung

Druckerei

Frankfurt a. M. 1. März 1931

Telefon: 2222 - Friedrichstraße 51

17. Volkswohl-Lotterie

Ziehung: 15.-22. April 1931

Gesamt-Gewinne Mk. 465000

Hauptgewinn 100 000

50 000

40 000

20 000

Einzellos 1.— M

Doppellos 2.— M

Glücksbriefe zu 5.—

u 10.— M fortiori

empfehlen und ver-
sendet (Nachnahme)

Geschäftsstelle der „Homburger Neueste Nachrichten“,
Luisenstraße 26

Telefon 2707

Ein freudiges Ereignis

und jedesmal eine große Überraschung ist das neue Heft
von Westermanns Monatsheften. „Sowie Ihre schönen
Monatshefte bei uns eintreffen, zieht Freude im Hause
ein.“ schreibt uns Herr A. in Wien. Kein Wunder
bei der Vielfältigkeit der Hefte, daß uns solche Zuschrif-
ten öfters zugehen. Nur 2 Mark kostet diese reichhaltige
Zeitschrift jeden Monat und bietet in 32 Heften vier bis
fünf Romane, 40 Novellen und Erzählungen, 112 Bei-
träge aus allen Wissens- und Lebensgebieten, 320 Kunst-
beilagen und über 1000 ein- und buntfarbige Bilder.
Überzeugen Sie sich bitte auch davon!

Gern sendet der
Verlag von Georg
Westermann, Braun-
schweig, gegen Ein-
sendung von 10 Pfg.
ein Westermanns Monatsheft im Werte von 2 Mark.

Gutschein

Name:

Deruf:

Adresse:

Politische Ostergedanken.

Es ist der uralte Kreislauf: auf die Nacht folgt der Tag, auf das Dunkel die Helle, auf den Winter der Frühling, auf den Schmerz die Freude.

Uralter Kreislauf! Aber immer wieder erhebt und erhebt er den Menschen. Ja, er macht das Leben lebenswert. Denn schließlich sind Hoffnung und Zuversicht alles. Der Mensch, der in trüben Tagen nicht mehr hoffen kann, fällt der Verzweiflung anheim.

Ostern aber ist so recht das Fest der hoffnungsfreudigen Zuversicht, ist das Fest des Sieges über die Gewalt des Todes. Vorüber ist das Düstern der Karwoche, vorüber die Trauer um den Erlöser, den sie gemartert und am Kreuz geschlagen haben. Denn er ist auferstanden!

In diesem Jahre klingt die frohe Osterbotschaft des Christentums hinein in eine böse Welt. Hader und Streit unter den Parteien, Grollen und Seufzen überall, Nöte, Sorgen und Entbehrungen fast in jedem Hause, eine ungeheure Arbeitslosigkeit mit ihren verderblichen Folgen wirtschaftlicher und moralischer Art! Die politischen Gegensätze waren in unserem Volke wohl noch niemals so zugespitzt wie in diesen Tagen. Der Freund versteht den Freund nicht mehr und der Bruder nicht mehr den Bruder. Blutige Zusammenstöße aus parteipolitischen Motiven sind allmählich zur Selbstverständlichkeit geworden. Ja, man wundert sich kaum mehr über den politischen Word.

Auch draußen in der „hohen Politik“ Unrast und Mißtrauen. Was ist — um nur ein Beispiel herauszugreifen — aus den schönen Worten des französischen Außenministers Briand von den „Vereinigten Staaten von Europa“ geworden? Deutschland und Oesterreich sind im Begriffe, einen bescheidenen Schritt nach diesem Ziele zu tun — und schon fällt Briand selber und fallen Frankreichs Verbündete und Trabanten über uns her und tun so, als sollte durch die deutsche Zollunion ganz Europa in Brand gesteckt werden!

Aber nicht nur die Politik, auch die Wirtschaft wandert „im finsternen Tal“. Man kann sogar sagen, daß die schwere Wirtschaftskrise der letzte Grund ist für die Jervahrenheit in der inneren Politik Deutschlands. Auf allen Ständen lasten schwere wirtschaftliche Sorgen. Bauer, Handwerker und Geschäftsmann, Arbeiter und Angestellter, Kaufmann, Beamter, Industrieller, sie alle spüren die große Not unserer Zeit. Von den fünf Millionen Arbeitlosen sprachen wir schon. Was ist schon alles an Plänen erdacht worden, um die schwere Wirtschaftskrise wenigstens zu lindern! Bis jetzt war alles vergeblich. Man hofft und hofft aber noch kann sich diese Hoffnung nicht auf reale Tatsachen stützen.

Dargestellt also ist die Lage in den Tagen, da die Osterglocken das Auferstehungswunder künden. Dürfen wir auch politischen Osterglauben, dürfen wir politische Osterhoffnung haben? Wir bejahen diese Frage uneingeschränkt. Die ruhmreiche Geschichte des deutschen Volkes, die ein fortwährendes Auf und Nieder gewesen ist, beweist uns, daß noch immer in Schicksalsstagen und in Schicksalsjahren der Glaube des Volkes an die eigene Kraft und die Liebe zum Vaterland allen Gewalten zum Trotz sich durchgerungen haben und schließlich auch den Sieg erkämpften. Ohne Kampf freilich hat es noch nie einen Sieg gegeben. Immer aber sind wir Sieger geblieben, wenn wir als ein Volk des Glaubens und der Hoffnung zu sammen standen. Wir dürfen nur das Vertrauen zu uns selbst und den Glauben an unser Vaterland und seine Zukunft nicht verlieren. Wir müssen uns an

die ewige Osterbotschaft halten, daß nach Leid und Schmerz wieder Freude wird, daß auf Niedergang Aufstieg folgt und nach dem Tode das Leben!

Daran freilich hat es in den Nöten und Wirren der Nachkriegszeit immer gefehlt: an dem Gefühl der Zusammengehörigkeit, an dem Bewußtsein, daß unser Volk einzig sein muß, wenn es seine Stellung in der Welt wieder erlangen will, daß Parteikämpfe nicht Selbstzweck sein dürfen, sondern daß sie nur dann einen Sinn haben, wenn man sie betrachtet und führt als Mittel zu dem hohen Ziele, unser Vaterland wieder vorwärts und aufwärts zu führen. Nur in diesem Glauben können wir um die Schicksalsgestaltung unseres Vaterlandes ringen in der Innenpolitik wie in der Außenpolitik. Und nur wenn die Liebe zum Volk und zum Vaterland uns durchdringt, können Parteihader und Parteistreit verstummen, können die Klaffengegensätze ausgeräumt werden, kann wahre Bruderliebe in uns entflammen!

Ostern ist also auch unsere Herzen erfüllen. Dann kommen wir auch zu Glaubenmut und zu Glaubensstärke. Mit Glaubensmut und Glaubensstärke aber haben die ersten Anhänger des Christentums die zahlreichen Feinde, die gegen sie antrampften, überwunden, haben sie den Sieg des Glaubens über den Unglauben erkochten. Das muß und kann uns auch in den politischen und wirtschaftlichen Nöten unserer Zeit helfen: das treue Zusammenstehen, das opferbereite Hoffen, der Glaube an die bessere Zukunft. Ostern bringt uns die frohe Botschaft vom ewigen Leben, die frohe Botschaft, daß auf die Finsternis von Golgatha das Leuchten der Auferstehung folgt. Schöpfen wir aus dieser frohen Botschaft auch frohe Hoffnungen für unser Volk und Vaterland. „Und dräut der Winter noch so sehr, mit trohigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher — es muß doch Frühling werden!“ Draußen erleben wir nun wieder das Wunder der Auferstehung in der Natur, und was wollte Gott wohl lieber, als daß wir dieses Wunder auch innerlich erfahren und erleben? In diesem Sinne trotz aller Sorgen und Nöte unserer Zeit:

Frohe Ostern!

Politicus.



Das Reichsheldenmal wird in Berlin errichtet.

Unser Bild zeigt oben: Bad Berka, dessen herrlicher Wald zum Reichsheldenmal ausersehen wurde. Unten: Das Hauptgelände, wo das Reichsheldenmal im Ehrenhain entstehen soll.

Osterlied.

Von Emanuel Schwahe.

Die dunklen Tage sind verrauscht
Neu hob sich Licht aus vielen Fernen
Aus den verloschnen Morgensternen
hat Wind den Himmel blau gebauscht.

Mit Wolken eifern weiß und schnell
die frohen Züge junger Tauben.
Im ersten Grün der Gartenlauben
begrüßt sich Mensch mit Menschen hell.

Die Kinder suchen Nest um Nest
in Busch und Strauch nach Osterlern.
Und mit den Kindern mitzuelfern,
macht uns noch festlicher das Fest.

Vorm Wunder eines blühenden Baums
verstehn wir ganz: Christ ist erstand —
Rein glüht, das wir so wieder fand
das Licht des tiefsten Menschentraums.

Osterbräuche.

Wenn man von den Osterbräuchen plaudern will, so muß man zuvörderst an das große Osterfest denken, mit dem jede richtige deutsche Hausfrau die Osterzeit einleitet. Da mag eine Wohnung noch so abrett und blühblau sein, es ließe der Hausfrau einfach keine Ruhe, wenn sie nicht spätestens in der Karwoche in ihren vier Wänden das Unterste zu oberst lehrte, gleichsam als müßte sie die Wohnung frühlingswürdig machen.

Wie fast immer an kirchlichen Hochfesten, so gibt es auch zu Ostern allerlei Volksbräuche, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortleben und deren trauliche Pflege eine Selbstverständlichkeit der deutschen Gemüts- und der deutschen Seele ist. Man kann ruhig sagen, daß da, wo die Osterbräuche nicht mehr angewendet werden, Häuslichkeit und Familiensinn, beste deutsche Sentimentalität und fromme Gemütsart keine traurige Pflegestätte mehr haben.

Das gefärbte Osterei, ein Sinnbild des Lebens, darf am Ostermorgen im feinem Hause fehlen. Groß ist die Freude der Kinder, wo man die Möglichkeit hat, ihnen im Garten oder sonstwo im Freien den „Osterhasen“ zu verstecken, denn das Entdeckungsglück verdoppelt und verdreifacht die Freude des Kindes über das Geschenk. Daß der Osterhase oder das Osterlamm aus Zuckerwerk, aus Biskuitmasse, noch lieber aber aus Schokolade nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich. Der Osterkuchen ist am Karfreitag von der fleißigen Hausmutter gebacken worden, und jedes von der Familie erhält ein tüchtiges Stück davon auf seinen Gabenteller. In einem Körbchen, das mit einem weißen Tüchlein ausgeschlagen ist, wird früh am Ostermorgen das „Ostergesand“ zu weihen getragen. Nach altem bürgerlichen Brauch waren neben Schinken und Osterbrot, Eiern und dem Osterlamm auch Salz und ein Stück Korn in dem Körbchen, das meist mit ein paar am Palmsonntag geweihten Palmzweigen geziert wurde. Auch dieser Brauch hat sich in vielen Gegenden, selbst in der Großstadt erfreulicherweise bis in die Gegenwart hinein erhalten.

Ein alter Brauch unter der Jugend ist das Eierspecken oder „Rippen“, bei dem einer, der das Glück hat, ein Ei mit harter Schale zu erwischen, manchmal eine ganze Menge Beuteleier einheimen kann.

Mag auch, wie immer, ein Teil auch der Osterbräuche rein weltlichen Ursprung und Sinn haben, so wurzeln sie doch im Grunde in deutscher Gemütsart, deutscher Frömmigkeit, in deutschem Hang zu beziehungsreicher Verbindung weltlicher Bräuche mit religiösen Festen, und in deutschem Familiensinn. Möchte trotz aller deutschen Not allen deutschen Familien auch im Sinne dieser alten Volksbräuche ein Osterfest beschieden sein!

Friedrich Bernkoven's Atelier

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1937

Als er mit Helge von seiner langen Hochzeitsreise zurückkehrte und er das erste Mal wieder in sein Haus, ins Atelier ging, empfing er von Frau Elsner, daß Rea Alsen nur zwei Monate bei ihr geblieben sei. Sie habe sich nicht halten lassen. Blau und schmal habe sie ausgesehen, die Augen ganz groß und traurig.

Beim Abschied sagte sie zu mir: Grüßen Sie Herrn Professor Bernkoven und sagen Sie ihm, daß ich seine Güte nie vergessen werde. Doch ich muß fort. Eine Verwandte ruft mich. Verzeihung, Herr Professor, ich habe nicht recht an die Verwandte geglaubt. Gar so traurig und verlassen hat das kleine schöne Mädchen ausgesehen, als sie den Gartenweg hinunterging und sich noch einmal umwandte.

Ohne ein Wort zu sagen, hatte Bernkoven das Haus verlassen.

Und er war wochenlang nicht mehr hingekommen. Gesucht und gesucht hatte er nach Rea Alsen — nichts, keine Spur von ihr fand sich. Sie hatte sich polizeilich abgemeldet.

„Vorläufig auf Reisen!“ sagte der Beamte und lächelte ein bißchen schadenfroh.

Nur Frau Elsner wußte, wie sehr Bernkoven litt. Doch sie grüßte ihm, weil er die andere genommen und die kleine schöne Rea liebte!

Professor Bernkoven aber kam an einem wundervollen Sommerabend ins Atelier, stand lange vor dem verhängenen Bilde, bis die Zähne zusammen und riß endlich den Vorhang zur Seite.

Rea!

Wie lange er in den Anblick ihres Bildes versunken da-

gestanden hatte — er hätte es nicht zu sagen vermocht. Er wußte nur: Rea hatte sein Herz mit sich genommen! All seine heiße Liebe und Sehnsucht gehörten ihr!

Dennoch!

Er schloß sich erleichtert, so sehr ihn auch ihr Schicksal ergriff.

Sein Kind!

In wenigen Monaten würde es geboren werden, und es hatte ein Recht darauf, in einer guten Ehe aufzuwachsen. Niemals aber hätte er fast an Rea vorübergehen können, wenn er sie wiedergesehen hätte.

Rea hatte das gewußt! Hatte sich vielleicht auch vor ihrer eigenen großen Liebe zu ihm gefürchtet und war gegangen! Sie hatte es vielleicht schon in dem Augenblick gewußt, daß sie gehen würde, als sie sich an seinem Hochzeitstage in der Kirche noch einmal in die Augen sahen.

In Andacht versunken, sah er vor dem Bilde, das ihm Reas liebliche Schönheit zeigte. Wie ein Kind lag sie zwischen all den Blumen hingestreckt, selbst eine Blüte, zart und fein!

Und nun stand Rea draußen! Mitten im Sturm des Lebens. Würde sie zerbrechen? Fern von ihm? Wenn er doch wenigstens für sie hätte sorgen können! Daß er das nicht konnte, rief ihn auf, mußte ihn zermürben. Rea würde er sie vergessen — nie!

Wählich sah er starr auf den weißen Vorhang, den er beiseite gerissen hatte.

Ein weißer Umschlag war daran befestigt!

Er öffnete den Brief und las:

„Ich liebe Dich! Ich liebe Dich so sehr, daß ich nicht hierbleiben kann! Und dann ist noch etwas anderes, was mich zwingt, fortzugehen. Sorge Dich nicht um mich, ich werde zufrieden sein mit dem neuen Leben! Sehr zufrieden! Für Dich ersehe ich vom Herrgott alles Glück, das er je für einen Menschen bereithalten hat. Ich werde Dich nie vergessen.“

Bernkoven preßte seine heißen Lippen auf die Zeilen. Rea! Mein liebes, armes, kleines Rea! Wie heiß du

tüßen kannst, Rea! Wirst du nun einem anderen gehören? Einem aufrechten, biederen Manne, der dir ein Heim gibt? Darf ich dir großen, wenn du dieses Leben vorgezogst? Rea, ich — hatte solche Sehnsucht nach dir. Und hast du mir nicht einmal mehr ein kurzes Wiedersehen geschenkt!, dachte er.

Sorgfältig zog er den weißen Vorhang wieder über das Bild. Dann glitt sein Blick durch das große helle Atelier, blieb an dem seidnen Kissen auf der Chaiselongue haften — Trug es nicht noch den Eindruck von Reas Küssen?

Er ging hinüber.

Rein, es war wohl Täuschung! Frau Elsner hatte sorgfältig überall Ordnung gehalten. Aber auf diesem blauen Seidenkissen hatte Reas Küssen geruht. Er wußte noch genau, wie wundervoll sich das rotgoldene Haar von dem blauen Kissen abgehoben hatte. Und plötzlich riß Bernkoven das Kissen an seine heißen Lippen. Ganz deutlich spürte er den feinen Weichengeruch, der Reas Haar eigen gewesen war.

„Rea! Mein geliebtes, süßes Mädchen du! Warum nur mußt alles so kommen? Und wenn — wenn man mich doch getäuscht hätte? Wenn Helge gar nicht...?“

Die Gedanken zerrissen; ein feines Stimmchen tönte irgendwo:

„Vapa!“

Professor Bernkoven richtete sich hoch auf. Vorbei, was das Leben so unendlich schön und friedlich für ihn gemacht hatte.

Sein Kind! Es würde ihm die innere Leere ersetzen. Für dieses Kind wollte er sorgen und schaffen. Langsam ging er hinaus.

Von nun an kam er täglich ins Atelier, arbeitete viele Stunden, und seine Frau amüsierte sich unterdessen in Gesellschaft fremder Menschen. Noch wollte sie nichts davon wissen, sich zu schonen. Noch wollte sie tanzen und fröhlich sein. Noch jagte ein Fest das andere in seinem schönen, vornehmen Heim, wo fremde Menschen es sich wohl sein ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein buntes Ostergespräch.

Von Heinz Gröhn.

Mutti war mit Klein-Elschen in ein großes Warenhaus gegangen und hatte viele schöne Osterkerzen gekauft; denn es war nur noch eine Woche bis zum Osterfest. Klein-Elschen freute sich schon sehr. Sie wußte, daß sie dann wie im vorigen Jahre im Garten der Großmutter Eier suchen durfte, die der Osterhase im Gras und hinter Bäumen und Büschen versteckt hatte.

Zu Hause legte Mutti die Farben in die Schublade des weißlackierten Nachtschrecks, der vor Klein-Elschens Bett stand.

Die Nacht kam. Klein-Elschen schlief schon lange tief und fest und träumte sich glücklich vom Osterhasen, denn sie hatte ganz rote Backen und lächelte im Traum so glücklich, als wenn sie sagen wollte: „Guten Tag, lieber Osterhase, da bist du ja, nein, ist das aber nett!“

Die Turmuhr brummte mit tiefer Stimme zwölf lange Schläge: bomm, bomm, bomm. . . Klein-Elschen gähnte, erwachte rief sich die Augenlein und richtete sich erstaunt auf; sie hatte es ganz deutlich klüffeln hören. Gepan! auschte sie. Das Klüffeln kam aus dem Nachtschreck. Und jetzt konnte sie ganz deutlich verstehen:

„Sie unverschämte Person, machen Sie sich nicht so breit, es ist ohnehin nicht genug Platz hier“, rief eine Stimme, die sich vor Kerger fast überschlug. — „Aha, dachte Klein-Elschen, das sind die Farben. Und atemlos lauschte sie weiter:

„Sie haben hier keine Vorschriften zu machen“, schrie das Rot, vor Aufregung noch röter als es eigentlich war. „So seien Sie doch friedlich, meine Herrschaften“, versuchte mit sanfter Stimme das Blau den Streit zu schlichten. Doch das Gelb schimpfte weiter: „Haben Sie auch etwas zu sagen, scheinhelliges Geschöpf. Das tut so blau und freundlich. Man kennt das ja!“ Geben Sie endlich Ruhe“, herrschte das Braun mit starker Stimme das Gelb an. „Ich finde derartige Auftritte unfein“, bemerkte vornehm das Violett. „Laßt uns lieber etwas erzählen“, schlug frisch und natürlich das Grün vor. „Ach ja“, ließ sich klüffeln und leise das zarte Rosa vernehmen. Auch die anderen stimmten bei. Nur das Gelb machte einige giftige Bemerkungen, auf die aber keiner acht gab.

Nur wollte niemand den Anfang machen. „Ich werde nicht lange fackeln und zuerst erzählen“, sagte das Rot. Und es erzählte, wie es zur Osterfestenwende den alten Germanen die Flammenfärbung färbte, daß der rote, lodende Schein durch die Wälder glühte, wie es auf einsamen Signalmasten den dahinbrausenden Eisenbahnzügen als Warnung blente, oder wie es die Berggipfel der Alpen in ein einziges Blutmeer tauchte, das die Menschen mit staunender Bewunderung und Ehrfurcht erfüllte. Und so erzählte es weiter, daß es überall, wo es hinkam, Aufregung oder Freude bereite. Nach dem Rot kam das Blau an die Reihe. Das Blau erzählte von den Germanen, deren Augen stahlblau und tief wie das Meer waren, dessen Wellen an die Bernsteinküste schlug. Wie es sich an warmen Sonnentagen am Himmel zeigte oder wie es mit leichtem Schleier die Ferne umgab, und wie es die Menschen als Symbol ihrer schönsten Tugend, die Treue, schägen.

Nacheinander erzählten auch die anderen Farben ihre Geschichte. Als eben die letzte geendet hatte, brummte die Turmuhr die Mitternachtsstunde, die Schwäger verstummten, und bald darauf schlief auch Klein-Elschen ein.

Am Ostermontag, als Klein-Elschen müde vom vielen Suchen glücklich auf die vielen, vielen bunten Osterkerzen schaute, sagte die Mutter zu ihr: „Schau nur, wie hübsch das Gelb in der Sonne leuchtet!“ Da meinte die Kleine: „Daß nur Mutti, es kann doch mächtig böse sein.“

Von der Geschichte des Osterkerzes.

Der Vale dürfte im allgemeinen geneigt sein, die schöne Osterkerze in herkömmlichen uralten Zusammenhang mit dem auf ein ehrwürdiges Alter zurückblickenden Osterfest zu bringen und somit darin eine sehr alte deutsche Volksstunde zu sehen. Biersach begegnet man auch der Anschauung, daß das Osterfest von den Römern als Symbol der Fruchtbarkeit zu den Germanen kam. Welchen Ansichten ist der Glaube an ein hohes Alter des Osterkerzes gemeinsam, ein Glaube, der sich mit den neuesten Forschungsergebnissen auf diesem Gebiet nicht mehr in Einklang bringen läßt. Die Volksstunde der Osterkerze ist demnach nicht viel mehr als 200 Jahre alt, wenigstens findet sich vor dem Beginn des 18. Jahrhunderts keinerlei Beweis für ihre Existenz. Andererseits wird uns aus jener Zeit in alten Legenden von einem anderen Brauch berichtet, der der Vorläufer unseres heutigen beliebten Volksbrauches war. Dem bekannten Freiburger Germanisten A. Kluge verdanken wir nähere Kenntnis seines Herkom-

mens. Zu seiner Zeit pflegten arme Kinder in manchen Gegenden an Gründonnerstag ein rotgefärbtes Ei und andere Geschenke bei ihren Vätern abzuholen; Mütter pflegten am selben Tage ihren Kindern ein rotes Ei mit allerlei Verslein und Figuren darauf zu schenken. Diese roten Gründonnerstagkerzen mögen wohl die Vorläufer zu den heutigen Osterkerzen gewesen sein. Aber erst 1741 wird zum ersten Male in einem deutsch-lateinischen Wörterbuch vom „Oster-Ey“ gesprochen. Von Einfluß auf die Entstehung der Osterkerze waren wohl auch die mittelalterlichen zinsmäßigen Abgaben zur Osterzeit an Klöster und Herrschaften, und da die Hühner um diese Zeit eine recht produktive Tätigkeit entfalten, so spielten die Eier bei diesen mittelalterlichen Abgaben eine geringe Rolle. Dabei wird schließlich auch der Abgabepflichtige aus dankbaren oder eigennützigen Gründen die Kinder der Herrschaft mit einer besonderen Eiergabe beschenkt haben. Kochen und Färben der Eier und Verallgemeinerung des Bescherens der Kinder traten dann hinzu, um der Sitte ihre heutige Gestalt zu geben. Der Osterhase, ohne den sich unsere Kinder die Osterkerze nicht denken können, trat erst im 19. Jahrhundert hinzu und ist somit noch erheblich jünger als das beliebte Osterfest.

Bermischtes.

Wieviel Eisen hat der Mensch? Die im menschlichen Körper vorhandene Eisenmenge ist gering; sie beträgt bei einem Erwachsenen mit einem Körpergewicht von 70 kg nur rund drei Gramm. Davon entfallen auf die roten Blutkörperchen 2,7 Gramm, der Rest auf den Körper selbst. Der erwachsene Mensch scheidet Eisen täglich aus, und zwar im Harn 0,5 bis 1,5 Milligramm, durch den Darm wesentlich mehr. Ein Säugling nimmt mit der Muttermilch täglich 3,3 Milligramm Eisen auf. Der Erwachsene stellt sein Gleichgewicht her durch den Eisengehalt gleimischer Kost. Viel Eisen enthalten Eier, Milch, Leber, Knochenmark, Blut, Kartoffeln, Linsen, Erbsen, Bohnen, Spinat, Erdbeeren, Nessel. Eisenarm sind Reis und alle gebeutelten Mehlsorten, ferner Käse, Milch, Butter. Wer sein Eisenmanko durch eisenhaltige Mineralwässer, durch Eisensalze usw. deckt, muß daran denken, daß durch Bildung von Schwefeleisen die Zähne angegriffen werden können.

„Blutregen“. In Ungarn wurde dieser Tage ein Blutregen wahrgenommen, dem die Einwohner zuerst unwillig gegenüberstanden. Erfahrene Bienenzüchter stellten aber bald fest, daß die auffeinerregende Erscheinung von Bienen herrührte, die am ersten Frühlingstage in Millionen aus den Bienenkörben ins Freie hinausströmten und bei dieser Gelegenheit den nach mehrmonatiger Untätigkeit und Trägheit üblichen Selbstreinigungsprozeß überstanden. Die Bluttröpfchen befeuchteten die weißen Mauern, die Höfe sowie die zum Trocknen ausgebreitete Weißwäsche.



Ein Glücklicher lacht. Er hat zwei Millionen gewonnen.

Emilio Scala, der Pächter eines kleinen Cafes in Battersea bei London, ist sozusagen über ein Pferderennen zum zweifachen Millionär geworden. Auf der Pferderennlotterie in Dublin waren ihm 7070000 Mark zugefallen, hätte er nicht vorher drei Viertel seines Loses verkauft gehabt. — Unser Bild zeigt den glücklichen Gewinner beim Vortrag seiner Lieblingsarie im Hinterhof seines kleinen Cafes. — Im Kreis: Das Glückspferd „Gratte“.

Rundfunk-Programme.

Groß-Sender Wälders (Südwest).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Wetter; 10 Schallplatten; 11 Nachrichten; 11.45 Kunstwerbskonzert; 12 Wetter; 12.05 Fortsetzung des Kunstwerbskonzerts; 12.20 Schallplatten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Landwirtschaftsnachrichten.

Sonntag, 5. April: 7 (aus Hamburg): Hafenkonzert; 8 Morgenkonzert; 10.45 Evangelische Morgenfeier; 11.30 (aus Leipzig): Kantate Nr. 4; 12 (aus Mannheim): Streichquartett; 13 Schallplatten; 14.15 Konzert; 15 Jugendstunde; 16 Schallplatten; 16.30 Blasmusik; 18 Klavierkonzert; 18.45 Gesangsvorträge; 19.10 „Das Viellein“, Ostererzählung; 19.30 „Verwirklichung“, Ostergespräch; 22 Opernkonzert; 22.15 Nachrichten; 22.30 Unterhaltungskonzert.

Montag, 6. April: (aus Hamburg): Hafenkonzert; 10.15 Alte Ostermusik; 11 Voigtquartett; 12 Promenadenkonzert; 13 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplatten; 14.30 Wandbolnenskonzert; 15 Kinderstunde; 15.30 Alemannische Romponisten; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.45 Werke auf zwei Klavieren, 18.45 Autorenstunde; 19.15 Sportbericht; 19.30 „Die sieben Schwaben“, Volksoper; 21 Marschmusik; 22 Nachrichten; 22.30 (aus Bad Homburg): Tanzmusik.

Dienstag, 7. April: 13 Unterhaltungsmusik; 13.30 Nachrichten; 16 Frauenstunde; 18.15 „Aus der Boheme“, Vorträge; 18.45 „Das moderne China“, Vorträge; 19.10 Zeitangabe; 19.15 „Eigentumsverhältnisse“, Vorträge; 19.45 Johann Strauß-Walzer; 21 Im Schallplattenarchiv des Rundfunks; 22 Nachrichten; 22.15 „Der Fischzug“, Vorträge.

Mittwoch, 8. April: 13 Schallplatten; 13.30 Nachrichten; 15.30 Kinderstunde; 18.15 Gedächtnis um Geburt, Hochzeit und Tod, Vorträge; 18.45 Esperantokurs; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Klavierkonzert; 19.45 Operettenkonzert; 21 „Emil“, ein heiteres Spiel; 21.30 Studentenkonzert; 22.45 Nachrichten; 23.10 „Komm mit mir nach Wlida“.

Donnerstag, 9. April: 13.30 Nachrichten; 15.20 Jugendstunde; 18.15 Wer ist musikalisch; 18.45 „Finanzen“, Vorträge; 19.05 Zeitangabe; 19.10 Französischer Sprachunterricht; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.30 Schwäbischer Heimabend; 22 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Freitag, 10. April: 13 Schallplatten; 13.30 Nachrichten; 18.15 Zeitfragen; 18.45 Vorträge; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Heitere Schallplattenplauderei; 20 Italienische Musik; 21.10 „Sturm und Drang“, Schauspiel; 22.10 Nachrichten; 22.30 Klavierkonzert; 23.10 Tanzmusik.

Sonntag, 11. April: 13.30 Nachrichten; 15.20 Jugendstunde; 18.15 „Der Führer“, Automobilmontage; 18.45 „Das Buch“, Vorträge; 19.15 Zeitangabe; 19.20 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Österreichische Stunde; 20.45 Bunter Abend; 22.15 Nachrichten; 22.45 Zigeunermusik.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Frühkonzert; 8.30 Wetterstandsmeldungen; 11.50 Wirtschaftsmeldungen; 12 Schallplattenkonzert; 12.40 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.05 Schallplatten; 14 Nachrichten; 14.10 Schallplatten; 15.05 Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Wetterbericht; 16.20 Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 5. April: 7 (aus Hamburg): Hafenkonzert; 9 Stunde des Chorgesangs; 10 Katholische Morgenfeier; 12 Wintersportfest auf der Zugspitze; 13 Schallplatten; 13.50 Landwirtschaftliche Nachrichten; 14 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16.30 Militärkonzert; 18 Stunde des Films; 18.30 „Beduinische Novelle“, Vorträge; 19 Stunde der Frankfurter Zeitung; 19.20 Sportnachrichten; 19.30 „Verwirklichung“, Ostergespräch; 20 Opernkonzert; 22.15 Nachrichten; 22.30 Unterhaltungskonzert.

Montag, 6. April: (aus Hamburg): Hafenkonzert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 10 Chorkonzert; 11 Abenteuer des Alltags, Vorträge; 12 Schallplatten; 15 Jugendstunde; 15.30 Jugend-Schallplattenkonzert; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 „Die Geschichte einer ruhmlosen Ozeanüberquerung“, Vorträge; 18.30 Rammernmusikstunde; 19.30 „Die sieben Schwaben“, Volksoper; 21.15 (aus Mannheim): Marschmusik; 22.30 Tanzmusik.

Dienstag, 7. April: 14.40 „Ein rheinischer Weberjunge erzählt“; 15.20 Hausfrauennachmittag; 15.50 Der Hausgarten im April; 18.15 „Menschenkenntnis“, Vorträge; 18.40 Zeitangabe; 18.45 „Das moderne China“, Vorträge; 19.15 „Eigentumsverhältnisse“, Vorträge; 19.45 Straußwalzer; 21 Im Schallplattenarchiv des Rundfunks; 22 „Der Fischzug“, Vorträge; 22.30 Nachrichten.

Wasser und Wasser ist nicht dasselbe!

Das müssen Sie beim Wäschewaschen wissen! Das beste Waschmittel kann nicht gut schäumen, wenn Sie hartes Leitungs- oder Brunnenwasser verwenden. Nur in vorher weich gemachtem Wasser wäscht man gut und vorteilhaft. Geben Sie deshalb immer vor Bereitung der Waschlauge 2-3 Handvoll Henko in den Waschkessel, dann haben Sie bei kräftiger Schaumbildung angenehmes Waschen und volle Ausnutzung des Waschmittels.

Henko

zum Weichmachen des Wassers zum Einweichen der Wäsche!

Was sich seit 50 Jahren bewährt hat, muß gut sein!

Illustrierte Sonntagspost

der
Homburger Neueste Nachrichten.

Das Wunder
des
Frühlings

Wir nennen Ostern das „Fest der Auferstehung“, und in mehr als einer Hinsicht spricht eine tiefe Symbolik aus dieser Bezeichnung. Ostara hieß die altgermanische Frühlingsgöttin, die dem Osterfest ihren Namen gab, und bis in unsere Zeit hinein sind die Bezüge Ostern und Frühling untrennbar miteinander verbunden geblieben. Das Wunder des Frühlings, das Wunder der wiedererwachenden Natur wirkt immer wieder mit gleicher Eindringlichkeit auf jeden Einzelnen von uns, und es bedeutet gewiß keine Schmälerung dieses Eindrucks, wenn man einmal auch im naturwissenschaftlichen Sinne dieses Wunder zu ergründen sucht.

Denn ein Wunder ist es — immer wieder! Das Wunder der Wiederbelebung aus totenähnlichem Winterschlaf, das alljährlich sich in der Pflanzenwelt vollzieht. Mensch und Tier ahnen kaum, daß der Winter sich seinem Ende zuneigt, denn noch deckt Schnee die Fluren, noch weht eisiger Wind durch die Wälder — und doch spritzen überall schon die ersten Knospen, bilden sich die ersten zarten Blätter, öffnen sich die ersten Frühlingsblumen. Freilich irrt sich, wer da meint, daß das pflanzliche Leben während des Winters erloschen war. Das Leben war niemals erloschen, es war nur auf ein Minimum beschränkt. In Wurzeln und Nesten hatten die Pflanzen ein Depot angelegt, aus dem die ersten Strahlen der Frühlingssonne die Nährstoffe herauslocken, die unerlässlich für das pflanzliche Wachstum sind.

Ohne Sonne, ohne Wärme gibt es kein Wachstum. Kälte hält das pflanzliche Leben zurück, Wärme lockt es hervor. Deshalb ziehen die Gärtner ihre Blumen im Treibhaus und täuschen ihnen so gleichsam den Frühling vor, deshalb halten sie manche, eigentlich im Sommer blühenden Blumen in Kühlhäusern künstlich zurück und bringen sie erst im Herbst zur Entfaltung.

Nicht minder wichtig als die Frühlingssonne, ist der Frühlingsregen. Mehr noch als das Tier ist die Pflanze auf das Wasser angewiesen. In Wasser gelöst, nimmt sie die Bodennahrung auf, und da die Nährstoffe sich nur sehr wenig lösen, bedarf die Pflanze ungeheurer Mengen Flüssigkeit, um daraus ihren notwendigen Bedarf an mineralischen Stoffen zu decken.

Reicht es der Pflanze an Wasser, wie bisweilen an heißen Tagen, so wird sie welk. Schläft hängen die Blätter und Stengel herab, um sich nach einem Regen wieder kraftvoll aufzurichten. Manches ist dabei noch recht ungeläutert, so z. B. die wunderbare Kraft, welche die feinen Wurzelhaare befähigt, noch aus scheinbar ganz trockenem Boden Feuchtigkeit zu schöpfen. Unbekannt ist auch der sogenannte Wurzeldruck, der das Wasser bis



Photo Mauritius.

OSTERSPAZIERGANG ...

In Blüten steht das Frühlingsland.
Laß uns zusammen wandern;
Leg deine Hand in meine Hand,
Was gehn uns an die andern!



Die Veilchen blauen hier und dort,
Geküßt vom Sonnenmunde;
O, sprich zu mir ein liebes Wort
In dieser Zauberstunde.



Ich halt in meiner Hand mein Glück,
Es soll mir ganz gehören;
Und keine Macht und kein Geschick
Soll mir mein Glück zerstören.

in die höchsten Baumkronen zu heben vermag.

Aber Wasser und Wärme allein genügen nicht, um das Wunder der pflanzlichen Belebung zu vollbringen, solange das Licht fehlt. Das Sonnenlicht liefert die Energie, welche die Pflanze befähigt, mit Hilfe des Blattgrüns das große Geheimnis der Umwandlung von aus der Luft entnommener Kohlenensäure in Zucker und Stärke zu vollbringen, und damit die Grundlage alles irdischen Lebens zu schaffen. Die Reserve aus dem Vorjahr dient dazu, die ersten Blattlaboratorien

aufzubauen, denn die Mitgift der Samen reicht nur zur Entfaltung der ersten grünen Keimblätter aus. Alles weitere muß die Pflanze selbst sich neu erarbeiten. Und das gelingt ihr um so schneller, je heller die Sonne vom Himmel strahlt.

Es wäre erstaunlich, wenn die Frühlingskräfte, die sich im Pflanzenreiche so sichtbar bemerklich machen, spurlos am tierischen und menschlichen Organismus vorübergehen würden. In der Tat haben neuere Untersuchungen gezeigt, daß auch der menschliche Körper eine gründliche Wandlung im Frühjahr erlebt, eine Wandlung, die man sogar mit dem Ausdruck „Frühlingskrise“ gekennzeichnet

hat. Das Wesen dieser Krise läßt sich durch einen ziemlich einfachen Versuch höchst eindrucksvoll veranschaulichen, den jeder an sich selbst anstellen kann. Besonders leicht gelingt er bei Menschen von hagerem und sehnigem Typ. Man lege sich dazu möglichst bequem auf einen Stuhl und fange an, recht tief zu atmen, vor allen Dingen, auszuatmen. Nach kurzer Zeit wird man ein merkwürdiges Gefühl des Schwindels und eine immer mehr zunehmende Apathie empfinden, die mit aller Gewalt überwunden werden muß. Atmet man recht tief immer weiter, so fühlt man ein sonderbares Kribbeln in Händen und Füßen, und nach einiger Zeit nehmen die

Hände und auch die Füße, ohne daß man sich dagegen wehren kann, eine ganz sonderbare krampfartige Stellung ein. Hört man mit dem tiefen Atmen auf, so verschwinden die Phänomene in derselben Reihenfolge, in der sie gekommen sind. Schon ganz im Beginn des Versuches läßt man jemanden mit dem Finger ziemlich kräftig gegen seine Wange, etwa drei Quersfinger unterhalb des äußeren Augenwinkels, klopfen, sofort wird die betreffende Gesichtshälfte, besonders um Nase und Oberlippe herum, heftig zu zucken beginnen. Und nun kommt das Merkwürdige: Wenn man diesen Klopfversuch im Frühjahr anstellt, so wird man sehr viele Menschen finden, bei denen das Zucken auch ohne vorangegangenes Tiefatmen setzt — und nur setzt — äußerst lebhaft ist.

Tatsächlich geht im Frühjahr eine grundtätlich ganz ähnliche Veränderung im menschlichen Körper vor sich wie bei dem Atemversuch. Das Leben ist davon abhängig, daß im Blut ein ganz bestimmtes Verhältnis zwischen Säuren und Salzen eingehalten wird, und zwar, wie nähere Untersuchungen gezeigt haben, handelt es sich dabei vorwiegend einerseits um Kohlenensäure, andererseits um doppelt-kohlensaures Natrium. Atmet man heftiger als sonst, so tritt die Kohlenensäure zurück, und das doppelt-kohlensaure Natrium überwiegt. Dadurch aber wird infolge eines weiteren Zusammenhanges, den hier zu erörtern zu weit führen würde, die Erregbarkeit der Nerven gesteigert, und zwar gerade derjenigen Nerven, welche die außerordentlich wichtige Aufgabe erfüllen, die menschlichen Drüsen zu regulieren. Die Tätigkeit dieser Drüsen ist mit dem Spiel eines großen Orchesters zu vergleichen. Manchmal tritt eine Stimme führend hervor, aber dann müssen zum Ausgleich die anderen Stimmen folgen, damit es ein harmonisches Orchesterkonzert gibt. Arbeitet eine Drüse stärker oder schwächer als die anderen, so wird das Gleichgewicht gestört — der betreffende Mensch ist krank oder zumindest „nicht ganz in Ordnung“.

Im Frühling nun — vermutlich unter dem Einfluß der Witterung — vollzieht sich im menschlichen Blute der gleiche Vorgang, den wir mit dem geschilderten Atemversuch erreicht haben. Der Säuregehalt des Blutes tritt zurück, die Nerven werden erregt, die Drüsen arbeiten anders als sonst. Welche Verschiebungen im einzelnen sich im Orchester der Drüsen vollziehen, ist noch nicht mit Sicherheit ersorcht. Wir wissen aber andererseits neuerdings, daß gerade die Stimmungen des Menschen — ja vielleicht sogar sein ganzer Charakter — durch die Art der Drüsentätigkeit bestimmend beeinflusst werden. Es ist sicherlich kein Zufall, daß der Frühling die Jahreszeit der Liebe ist, daß alle Sinne im Frühling wacher sind als zu anderen Jahreszeiten.

Es mag dem einen oder anderen vielleicht allzu prosaisch klingen, daß man unser Gefühlsleben mit dem Gehalt des Blutes an doppelt-kohlensaurem Natrium in Verbindung bringen will. Aber ist nicht auch dieser Zusammenhang geheimnisvoll, wie fast alles in der Natur? Ist nicht auch er ein Frühlingswunder?

Dr. W. Giesebrecht.

Osterfahrt ins Heilige Land

Auf den Spuren Christi . . . — Von Otto Hauenberg.

Und wenn das 'Aug' das ferne Land erblickt! Ertönt der Pilger Gruss mit Jubel-laut! Und einer zeigt's dem Andern, und vergessen! Sind Müd und Not des Wags, den sie durchmessen.

Sterbensmüde — eine Hand voll wunder, blutender Männer — hielten die ersten Kreuzritter an der Grenze des Heiligen Landes. Wochen und Monate waren sie durch Sand und Wüste gezogen, hatten sich herumgeschlagen mit fanatischen Sarazenen, hatten gedurstet und gehungert in glühender Hitze — und jetzt standen sie, eine zusammengekauene, dezimierte Schar, vor den Toren des gelobten Landes — — —

Jahrhunderte sind vergangen seit den ersten Fahrten der Kreuzritter. Aber immer noch — ununterbrochen — fließt der Strom gläubiger Pilger nach Jerusalem. Die Methoden des Kreuzzuges sind andere geworden: nicht mehr ziehen sie, gepanzert bis zum Kinn, durch den glühenden Sand der Wüste, unter ständigen Kämpfen, sondern Luxuszug und Pullmannswagen, Schnelldampfer und Autobus befördern die Jerusalemsfahrer in wenigen Tagen von der Heimat bis an die Stätte des Lebens und Sterbens Christi.

Die Triebfeder der Fahrten ins Heilige Land aber ist die gleiche geblieben: Damals und heute war es Dankbarkeit und Verehrung, Anbetung und Bewunderung für den Menschensohn, dessen Lehre zwei Jahrtausenden fest Form und Inhalt gab . . .

Nicht das Land, dieses arme, sonnendurchglühte, steinige Land, und seine Bevölkerung sind es, die die Gläubigen suchen seit Jahrhunderten! Sondern was sie suchen — mit heißem Herzen — das ist die Wahrheit und die Erlösung!

Es ist das Wunderbare an diesem Lande, in dem Jesus Christus lebte und starb, auf-erstand und gen Himmel fuhr, daß es nicht nur arm ist an Bo-

und die Täler, die Flüsse und die — armseligen — Seen sind stumme Zeugen der Tage vor zweitausend Jahren — —

Und doch sehen drei Religionen, drei Weltanschauungen in diesem Lande ihr größtes und anbetungswürdigstes Heiligtum! Und doch senden drei Religionen Jahr für Jahr Tausende als Pilger in dieses Land, um dessen Besitz seit jeher heftigste Kämpfe tobten!

Diese Tatsache, daß zwei Jahrtausende dem unfruchtbaren, an Kulturdenkmälern so armen Palästina den Nimbus des „Heiligen Landes“ nicht nehmen konnten, ist wohl beredestes Zeugnis für die Größe und die Ewigkeit der von dort aus verbreiteten Ideen und Lehren — — —

Es ist ein mehr als seltsames Gefühl, zum ersten Male den Fuß auf den Boden des Heiligen Landes zu setzen, zum ersten Male in Palästina zu stehen, in dem die Namen jedes Berges, jedes Flusses, jedes Ortes auf das engste verknüpft sind mit der biblischen Geschichte.

Da ist der Jordan, ein bescheidenes, bedeutungsloses Fließchen, um das kein Mensch sich kümmern würde, wenn es nicht eben — der Jordan wäre! Da ist Nazareth, eine schmutzige, unschöne Arabersiedlung mit ein paar Kirchen in den verschiedensten Bauformen. Da ist der See Tiberias, der Libanon, dessen schneebedeckte Gipfel in strahlendem Weiß weit über das Land leuchten. Und da ist Jerusalem, die „hochgebaute Stadt“ — — —

Aus den frühesten Kindheitstagen klingt der Name dieser Stadt in die Erinnerung aller Lebenden! Und aus den Kindheitstagen unserer Religion und unserer Kultur klingt er wie ein Ruf, der unablässig, durch zweitausend Jahre, das Sehnen zahlloser Menschen geweckt hat. Und dieses Sehnen, das magisch der Name der Stadt Jerusalem weckt, hat Land und Ort zu einer Stätte ununterbrochener Kämpfe gemacht.

Die Wiege einer Weltanschauung, einer Weltreligion wurde — seltsamer Anachronismus der

komplex — — und sind doch greifbar dem Beschauer ein Bild des Haders, der heute noch das Heilige Land durchtobt. Dicht neben diesem seltsamen Bauwerk ragt wieder eine islamitische Moschee — und ein paar Schritte weiter das weiße, schlichte Gotteshaus der Protestanten.

Und doch ist Jerusalem — trotz dieser Vielheit der Religionen und trotz der Kraftlosigkeit der Gegensätze — eine ergreifende Stadt wie kaum eine andere! Denn Jerusalem ist und bleibt einer der tiefsten und erschütterndsten Eindrücke für jeden Menschen, dem die Entwicklungsgeschichte der Religion etwas sagt.

Zu keiner anderen Jahreszeit wimmelt es so von Fremden im Heiligen Lande als gerade zu Ostern. In Scharen strömen die Wallfahrer aus allen Ländern und Erdteilen nach Jerusalem, um einmal wenigstens dort das Fest der Auferstehung erleben zu

Durch dieses Tag und Nacht nicht ruhende Getriebe windet sich die Kalvarien-Strasse, die hinauf Jesus selbst sein Kreuz nach Golgatha, zur Schädelstätte trug. An jeder der 14 Leidensstationen haben sich Mönche oder Nonnen angesiedelt, begrüßen und leiten den Pilger, und — versuchen ihm Postkarten und Heiligenbilder zu verkaufen. Am bekanntesten von diesen weltabgeschiedenen und doch so geschäftstüchtigen Menschen sind die „Schwestern von Zion“, die am „Ecce Homo“-Bogen ein einfaches, schlichtes Kloster erbauten.

Um den Kern der Altstadt wächst rasend schnell das neue Jerusalem auf, mit breiten, gepflegten Straßen, riesigen Hotels und großen Kaufhäusern. Durch dieses neue Jerusalem — das sich in nichts unterscheidet von einer modernen, lebhaften Stadt mit starkem Fremdenverkehr — führen alle die Wege, auf denen der Gläubige die aus der biblischen Geschichte so bekannten und vertrauten Orte erreicht.

Da ist in erster Linie Bethlehem, wo über der Geburtsstätte des Heilands sich wieder die feindselig ineinander verklammerten Kirchen der miteinander



Romantische Gestalten beleben die heiligen Stätten.

der Streit darum entsteht, wer zuerst den silbernen Stern küssen darf, der die Geburtsstätte des Heilands anzeigt — — —

In wahrhaft großartiger Ruhe, unweit der mächtigen Stadtmauern (durch deren enge Tore heute noch nicht die Kraftwagen der Fremden in die Altstadt vordringen können) liegt — unterhalb des Tempelberges, im berühmten Kidrontale — Gethsemane, der Ölberggarten, in dem Christus im Gebet mit seinem Vater rang. Hier erst — abseits von dem wilden Treiben der Pilger und Einheimischen — stellt sich mit der ganzen Gewalt und Größe, die in der Umgebung Jerusalems lebt, jene wahrhafte, tiefinnerliche Weihe ein, deren Zauber der Pilger sucht. Hier, und vielleicht noch an dem sogenannten Gordongrab, das von vielen für die eigentliche Grabstätte Christi gehalten wird.

Von fernher dringt gedämpft das Brausen der Stadt mit den unzähligen Fremden, das Rollen der Eisenbahnzüge, deren Wagen hebräische Aufschriften tragen, das Hupen und Rattern der Touristenautos. Hier ist Weihe und Ruhe — — im Gegensatz zu dem Plag um die Grabstätte, auf dem am Osterfeiertag ein wilder Kampf um das „ewige Feuer“ tobt. Hier ist wirklich das Jerusalem, das schon die Kreuzfahrer suchten, hier ist der Ort, an dem in diesem Gebet die Zehntausende verweilen, die immer und immer noch als Pilger fahren in das Heilige Land — — —



So steht es heute im Garten Gethsemane aus.

können. In den engen, in den harten Felsen gehauenen Straßen wimmelt es von Menschen aller Nationen und Religionen, überall tobt und lärmt das Treiben einer typisch orientalischen Stadt.

Neben den Arabern — keineswegs stolze, schweigende Wüstenjöhne in schneigem Burnus, sondern glerige Karitätenhändler mit zahllosen, bettelnden Kindern — wandeln die orthodoxen Juden im schwarzen Kasten und weißem Gebetsmantel durch die Stadt; neben Mohammedanern Europäer, neben andachtsvollen Gläubigen lärmende, neugierige und aufdringliche Touristen, die aus aller Herren Länder nach den heiligen Stätten pilgern.

erbittert streitenden Glaubensbekenntnisse wölben. Breite, Kummer gewohnte Polizisten sorgen hier und an den anderen Gebetsstätten mit brutaler Rücksichtslosigkeit für Ruhe und Ordnung, eine Aufgabe, die bestimmt nicht so leicht zu erfüllen ist als in Berlin an den lebhaftesten Kreuzungen den brandenden Verkehr zu regeln. Denn so leidenschaftlich und unduldsam wie hier sind kaum Wallfahrer an heiligen Orten. Oft genug tritt der Gummiknüppel der islamitischen Beamten in Tätigkeit, wenn ein wil-



Im Hofe der Grabeskirche zu Jerusalem.

denshäuser, sondern arm auch an lebendigen und sichtbaren Zeugnissen aus jener Zeit, in der das Unerhörte geschah, daß eines gütigen Gottes Sohn niederstieg auf die Erde!

Nicht ein einziges Bauwerk trägt das Heilige Land aus jener Epoche, in der Christus unter den Menschen wandelte. Nichts, gar nichts erinnert an jenes gewaltige Geschehen, nicht ein Stein des dreihundertfünfzigmal eroberten und siebenmal zerstörten Jerusalems, nicht ein Grabmal, nicht ein Tempel. Nur die ewigen Berge

Weltgeschichte — zum Schauplatz unerbittlicher Kämpfe! Überall, auf Schritt und Tritt, begegnet man den Zeugen dieser Kämpfe! Die Tempel der Juden und die Kirchen der Christen hat der Fanatismus des siegreichen Islam zerstört; über den Trümmern des Tempels Salomos errichteten triumphierende Mohammedaner die Omar Moschee. Über dem Grab Christi greifen drei Kirchen — die der Armenier, der Katholiken und der Griechisch-Orthodoxen — ineinander, bilden einen großen, einheitlichen Gebäude-



Wie ein Bild aus der Zeit, da Christus auf Erden wandelte, muten die Arbeitsmethoden der Araber noch heute an.

Eine Osterüberraschung.

Von Karl Widerhauer.

Der Ingenieur Hans Matthies war in leitender Stellung beim Bau einer Drahtseilbahn in der Bernina-Gruppe tätig. Wochenlang hauste er in einer kleinen Hütte hoch oben in den Bergen; den Winter über mußte die praktische Arbeit fast völlig ruhen, aber im Vorfrühling, als das Tauwetter einsetzte, konnte das Holzschlagen wieder beginnen, die Ausrüstung der Trasse schritt fort, drunten im Tal wurden schon die ersten gewaltigen Zementpfeiler der Seilbahn aufgestellt. Matthies rannte untrübt und vergnügt durch den Arbeitstrubel, hatte nichts anderes im Kopf als Logarithmen, Formeln von Zug und Winddruck und von der Elastizität eines armdicken Drahtkabels — und über all dem lebte in ihm das Gefühl für Sonne und frische Luft, und das es unwiderrüßlich Frühling wurde.

Eines Sonntags jedoch fand Hans Matthies, daß es mit dieser Verwilderung und Unzivilisiertheit, mit Vollerheit, Bauernjoppe und Lederhosen nicht so in alle Ewigkeit weiter ging. Nach Arbeitsluß fuhr er nach St. Moritz hinunter, in seinem Hotelzimmer verwandelte er sich in einen glattrasierten, gut angezogenen jungen Mann, und dann ging er zum Nachmittagstee ins Sorella-Haus; um es kurz zu sagen: das Schicksal hatte ihn dort, wo es ihn haben wollte. Denn hier erblickte er Fräulein Irene Wädenswyl. Ein paar Tische von ihm entfernt, zu drei Viereln ihm zugewendet, saß ein Mädchen, nein — eine Erscheinung, von der er sich im stillen sagte, daß sie das Wunderbarste sei, das Schöne und Herrliche, das er je gesehen. Neben der feenhaften Erscheinung saß eine andere junge Dame, die ihr unverkennbar ähnlich sah, doch um die sich Matthies von vornherein nicht mehr als unbedingt nötig zu kümmern beschloß. Vermutlich die Schwester, das interessierte ihn weiter nicht — und der alte Herr, der sich als Dritter an dem Tisch befand, mußte der Vater sein.

Diese kleine, zufällige Begebenheit, die sich zu Anfang März zugetragen hatte, war der Grund, warum Matthies von diesem Tag an allabendlich vom Bahnbau nach St. Moritz herunterkam und ein gern gesehener Gast am Tische des alten Herrn Wädenswyl, „mit Töchtern, aus Lausanne“, wurde. Und diese Begebenheit war ferner der Grund, warum der Ingenieur Hans Matthies plötzlich nervös und zerstreut und äußerst reizbar war. Seine Arbeiter hatten ihn gern, aber sie fanden, daß er in der letzten Zeit zu viel gearbeitet und daß er jetzt eine Ruhepause nötig habe.



Ein paar Tische von ihm entfernt, saß eine Gesellschaft von drei Personen.

Matthies' einziger Vorgesetzter, der vermittelte Oberingenieur und Bauleiter, sah tiefer in die Sache; und endlich, nachdem er den ganzen Monat März hindurch geschwiegen hatte, endlich am Morgen des Ostersonntags trat

Wer sucht Wen?

Rätselhafte Frühlingsgeschichten in Worten und Bildern

Dichter, Denker und Naturwissenschaftler finden tausend schöne Formeln, Sprüche und Verse, für jenes ewig alte, ewig junge Naturereignis, das sich Frühlingserwachen nennt. Für die lebenserneuernde Kraft des Lenzes, für die Osterbotschaft von der Auferstehung des Geistes und der Natur und für all die wundersamen Mysterien, die kurzerhand unter den Sammelbegriff „Frühling“ entfallen.

Zu all diesen Mysterien gehört nun wohl in erster Linie — die Liebe. Denn was für die Frucht des Feldes die Sonne bedeutet, das bedeutet für die Liebe — der Frühling.

Kaum daß es Frühling wird, und die Natur der Auferstehung alles Irdischen entgegenjubelt, da rührt sich auch im Herzen der Menschen etwas, das dort den langen Winter über fest begraben schien. Und das

schöne Gefühl wächst und wird geradezu lebensfähig, und es sucht natürlich einen Gegenstand, an dem es sich in die Höhe ranken kann. Und je leuchtender die Jahreszeit fortschreitet, um so schöner und strahlender wird die Liebe.

Daher kommt es, — das wird Ihnen sicher schon aufgefallen sein, — daß die weltgeschichtlich bedeutsamen und bekannten, berühmten Liebesgeschichten sich allesamt im Frühling oder, wenn's hoch kommt, im Sommer abspielen. Oder kennen Sie eine Episode von Bedeutung, in der von Liebe auf der Eisscholle die Rede wäre? Na also. Das mit dem Frühling und der Liebe sieht ja jedes Kind ein. Erstens werden im März die Parkbänke wieder aufgestellt, und die Blumen sind dann auch billiger und schließlich überhaupt.

um ein Liebespaar, daß sich einer gemeinsamen Verbotsüberschreitung schuldig machte. Denn so paradoxerweise waren auch damals die Zustände noch nicht, daß Verbotsstafeln unbekannt gewesen wären. Es handelte sich um —



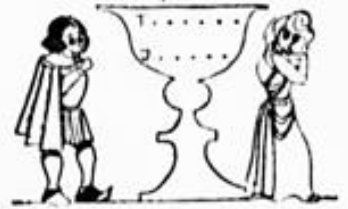
In einer sonnigen Stadt Italiens gab es einmal einen schrecklichen Zwischenfall zwischen zwei sonst sehr glücklichen Liebesleuten. Und das alles wegen eines Taschentuches. Obwohl die Jahreszeit doch vermuten ließ, daß die ärgste Grippepidemie schon vorüber sein mußte. Aber die Männer sind ja manchmal so komisch eifersüchtig. Zumal, wenn sie einer südlichen Rasse angehören. Es ist die alte Geschichte von ...



Ein anderes Liebespaar, der Phantasie eines genialen Dichters entsprossen, wandelte durch einen Weinberg. Dort nimmt der junge Mann Gelegenheit, dem jungen Mädchen sein Herz zu entdecken. Und weil außerdem noch ein Gewitter heraufzieht, verknagt sich das junge Mädchen den Fuß. Diese Liebesgeschichte endet zwar romantisch, aber doch glücklich. Es handelt sich um —



In einer nördlicheren Gegend wickelt sich eine hochpoetische Liebesgeschichte mit leider tragischem Ausgang ab. Nicht ungeschuldig daran ist eine Art Maitrant, den beide genießen. Woraufhin die Sache schief geht. Sie kennen natürlich die schöne Sage von ...



Es muß im Frühling oder Sommer gewesen sein, zumindest zu einer Zeit, da die Balkone schon nicht mehr vereist sind, daß ein berühmtes Liebespaar auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zusammenzukommen suchte. Das Ganze trug sich in Verona zu und die beiden Beteiligten hießen ...



eines der klassischen Liebespaare aller Zeiten bleibt dasjenige, das an einem warmen Abend in einem hübschen Privatgarten lustwandelte. Und das junge Mädchen bückte sich, pflückte ein Gänseblümchen und fragte das Orakel, das uralte Liebesorakel. Die Namen der beiden sind —



Auflösungen: Wer sucht wen?

Adam und Eva.
Helle und Dendemonia
Iphigenie und Klytaemnestra
Hermann und Dorothea
Tristan und Isolde.
Romeo und Julia.
Faust und Gretchen.

„Aber ich —“ Matthies zögerte, und dann plägte er heraus: „Ich hab doch solche Angst davor.“ „Angst? — Das ist sehr schlimm!“ sagte der Oberingenieur, indem er bedenklich den Kopf schüttelte. „Siehst du, mein Junge, ich habe nämlich auch einmal eine so schreckliche Angst gehabt — und was ist deswegen aus mir geworden: ein unangenehmer alter Junggeselle. Wenn du Angst hast, ist es besser, du gibst die Sache gleich auf!“

„Wie kannst du so etwas sagen? Warum soll ich sie denn jetzt schon aufgeben?“ fragte Matthies in einer traurigen Erregung. „Weil du verlieren wirst. Weil du schon vor dem bloßen Gedanken an die Entscheidung Angst hast.“

Matthies starrte eine Weile düster vor sich hin. „Ja, aber jetzt werde ich aufstehen müssen. Himmel! es ist schon spät. Ich habe ihr versprochen, sie zu einem Spaziergang abzuholen.“

Der alte Oberingenieur wandte sich an der Tür nochmals zu Matthies um und sagte: „Ich fürchte, du wirst sie doch nicht kriegen.“

Matthies war wütend. „Geschick mir aber ganz recht“, sagte er sich, „warum habe ich mich überhaupt auf dieses Gespräch mit ihm eingelassen.“ — Aber dem wird ich's zeigen!“ sagte Matthies laut. „Sofort, jetzt auf der Stelle frage ich sie.“

Er nahm den Hörer ab und ließ sich mit dem Sorella-Haus verbinden. „Er soll sehen, daß ich es trotzdem gewagt habe! Und ich muß sie kriegen.“ — Matthies sagte eine Nummer — und die

Hand, die den Hörer hielt, begann wie im Schüttelfrost zu zittern. Er hörte eine sanfte, angenehme Stimme. Er zitterte am ganzen Leibe, so gut kannte er die Stimme: „Hallo, wer ist dort?“

„Ich“, sagte Hans Matthies ebenso egoistisch wie rätselhaft, „ich bin es und ich habe Ihnen sofort — und ohne Umschweife — und gerade aus — ein paar Worte zu sagen.“

„Ach“, sagte die Stimme, „Sie sind es, Herr Matthies!“

„Ja“, sagte der Ingenieur, „ich bin es. Und jetzt wollen wir einmal offen und ehrlich reden. — Sie wissen, daß ich Sie liebe, natürlich wissen Sie das, und daß ich schon seit Wochen in diesem schrecklichen Zustand der Ungewißheit herumlaufe. Ich dulde jetzt keine Verzögerungen mehr — Ich möchte auf der Stelle eine Antwort haben. Willst du mich heiraten oder nicht? Antwort bitte! — Hallo, Zentrale! Fräulein, wir sind unterbrochen — Hallo! Also willst du oder willst du nicht?“

„Ja, das war das Richtige, so mußte man es machen, das fühlte er. Und es kam die Antwort: „Ach, Hans, lieber Hans, natürlich will ich! Ich wußte nicht — ich meine, du sagtest niemals ein Wort — ach, bitte komm gleich jetzt zu mir — ich kann das alles nicht telefonisch sagen. Du hast so verrückt, aber sehr liebe Einfälle. Komm zu uns rüber, willst du?“

Fünf Minuten nachher wartete Hans Matthies in der Hotelhalle auf die Angebetete. „Das Gespräch heute früh“, sagte er sich,

während er die Wandtäfelung studierte, „mit dem alten Rusknader hat doch sein Gutes gehabt. Dem Himmel sei Dank, daß ich diese Angst doch überwunden habe. Man muß — —“

Da kam jemand die Treppe herunter. Hans Matthies' Knie begannen zu zittern. Wählich — das war ja nicht Irene Wädenswyl! — das war Elisabeth, ihre jüngere Schwester, die da herunterkam! Wie war denn das — hatte er denn mit —?

Elisabeth Wädenswyl kam auf ihn zu; sie sah wie ein Erzengel auf einem alten Kirchenbild mit einem Goldhintergrund aus. Und — und niemals zuvor hatte Hans Matthies gemerkt, was für wunderbare Augen und herrliche Haare Elisabeth hatte.

„Hans“, sagte sie mit der tiefen, angenehmen Stimme, welche das Erbteil der Familie Wädenswyl war, „warum hast du mir nicht schon früher davon gesprochen? Ich dachte eigentlich immer, du liebtest Irene — bis du mich eben vor ein paar Minuten anrufst!“

Wie lieb und wie schön sie ihn dachte Hans Matthies. Der Altknecht hatte recht. Irene kriegte ich nicht. Aber er hat doch unrecht: muß Elisabeth werde ich noch viel glücklicher sein!





Was geschieht mit Balaton?

Roman von Joachim v. Kürenberg

Copyright 1931 by Verlagsanstalt Dr. R. Dammert, Berlin.



Fortsetzung.

Balaton, Sohn vornehmer Eltern, vermählte, kommt durch die Jagd auf die Jagd, wird Schiffsjäger und Stralengelänger. Er wird, 37. Nach Verlobung seiner Frau wird er mit gutem Führungsergebnis entlassen. Was soll er tun? Ein zäher Liebesfall, dem er zum Opfer fällt, und bei dem ihm ein Vase entzogen wird, treibt ihn weiter in die Welt. Als Grandseigneur zweifelhafte Zeit teilt er von Ost zu Ost. In Zürich in Wien, dann abenteuerlich er nach Belgrad. Mit Baron Steineder, den er mit Einverständnis Jarno als Sekretär angenommen hat, zusammen soll es nun nach Konstantinopel gehen. Auch Steineder hatte das seltsame Abenteuer erlebt. Die Freunde zerbrechen sich gegenseitig den Kopf über den rätselhaften Jarno. In Belgrad der Jagd Balaton im Auftrag Jarno den Staatssekretär Grafen von Wetzlar zu besuchen. Wetzlar, der immer neue Rätsel aufwirft, legt eine Verhaftung müssen die beiden über sich ergehen lassen. Bei einer Schiffsfahrt erzählt Baron Steineder dem bekannten Verfasser von Kriminalromanen, Dr. Clapton, ihre merkwürdigen Erlebnisse. Aber auch dieser sah vorerst keine Lösung.

Balaton überdachte das Gehörte: Nur das Leben, nur das wirkliche Leben schenkt den wirklichen Romanstoff. Aber das, was er am eigenen Leibe durchgemacht hatte, das sollte unwahrscheinlich, unglaublich, würdevoll sein. Wieder packte Balaton die Angst. Einen Augenblick dachte er erneut daran, sich von Jarno zu trennen.

Schon wurde am nächsten Morgen das Fallreep niedergelassen, als Dr. Clapton an Deck erschien. Er verabschiedete sich freundlich von Balaton und Steineder und wünschte ihnen angenehme Tage in Konstantinopel. Schon hatte er sich einige Schritte entfernt, als er nochmals zurückkehrte und zu Steineder sagte: „Am auf unser Gespräch von gestern Abend zurückzukommen: Ich habe mir die Sache noch einmal überlegt. Es gibt für Ihren Roman, wenn er Wahrheit ist, eine Lösung; hier ist meine Karte. Sie werden mich vielleicht einmal brauchen können, dann schreiben Sie!“

Er grüßte noch einmal und verließ das Schiff.

XV.

In Bebel fanden sie ihr kleines Haus, das sie auf Jarno's Anregung gemietet hatten, in Ordnung vor. Von Jarno war inzwischen keine Nachricht eingetroffen. So hatten sie Zeit, ihre Streifzüge durch die Stadt wieder aufzunehmen. Dabei sahen sie einmal in der Auslage einer Buchhandlung das Jahrbuch der Millonäre Europas. Steineder kaufte es sofort, weil er sehen wollte, welche Angaben das Buch über Jarno machte. Ein Mann, der seinen Beauftragten neun Millionen schenken konnte, konnte bei der Abfassung eines solchen Wertes nicht übergegangen sein. Mit ihrer Erwerbung besuchten sie sofort die Patissiererie von Lebon, wo sie eiligst das Buch studierten. Zu ihrem großen Erstaunen fanden sie weder in dem Kapitel Deutschland noch unter den Namen der anderen Länder Jarno angegeben. Auch bei den Großkonzernen suchten sie den Namen vergebens. Was sollten sie davon denken? Jarno war mit Millionen herum und war doch kein Millionär?

Im Garten blühte der Flieder, der Frühling hielt seinen Einzug und schenkte ihnen herrliche Tage am Bosporus. Jetzt erst erhielten sie wieder eine Nachricht von Jarno. Der Brief streifte nur flüchtig die Angelegenheit Buzard, die sich erledigt habe, da sein Vertrauensmann frühzeitig die rumänische Hauptstadt wegen dringender Geschäfte verlassen mußte. Dann ging er auf die Zukunft der beiden ein: Ich wünsche, daß Ihr Aufenthalt in Konstantinopel beendet wird. Obgleich Sie erst am 25. Juli im Hotel Miramare in Genua zu meiner Verfügung zu stehen brauchen, ist es doch notwendig, daß Sie auf der Reise dorthin noch einige Städte besuchen, näm-

lich Athen, Sant-Quaranta. Nach meiner Ueberlegung scheint mir die Reise über Land umständlich und beschwerlich. Ich schlage Ihnen deshalb vor, in Konstantinopel eine größere Yacht zu kaufen, da Sie auf diese Weise leicht und angenehm die genannten Plätze erreichen können. Mir liegt daran, daß die Yacht unter deutscher Flagge segelt.

Steineder war von der Idee einer Seereise auf einer Privatjacht be-



Hoffmeyer. Zeichnung von C. W. Berfel.

geistert. Auch Balaton freute sich darauf, den geliebten und lang entbehrten Sport wieder betreiben zu können.

Nun gab es nur noch einen Gedanken für die beiden: die Yacht. Das Gespräch drehte sich nur noch um sie. Sie studierten tagelang die Seelarten und fanden immer wieder neue Möglichkeiten, diese zur Verfügung stehenden zwei Monate ganz auszunutzen.

Ihr Cicerone, der Grieche Kleon, hatte ihnen einmal gesagt: Der Jude ist ein guter Geschäftsmann, mit zwei Juden nimmt es ein Armenier auf und mit zwei Armeniern ein Grieche. Er bewies ihnen die Richtigkeit dieser Gleichung durch die Umsicht und Geschicklichkeit, mit der er die Verhandlungen zum Ankauf des Bootes leitete. Endlich waren sich Käufer, Mittler und Verkäufer einig. Die Yacht „Kluser“ des ehemaligen Khediven von Ägypten ging in den Besitz Balatons über. Man übernahm mit dem Boot auch die alte Mannschaft, die aus dem erfahrenen Steuermann Alban und seiner Frau, die die Pantry besorgte, nebst zwei Maschinisten bestand. Die Yacht besaß neben ihrer stattlichen Segelfläche drei starke Motoren, die ihr die Möglichkeit gaben, auch bei Flaute schnell vorwärts zu kommen.

Jarno hatte telegraphisch sein Einverständnis zu dem Ankauf gegeben. Auch war er mit dem vorgeschlagenen Kurs, wie ihn Balaton beschreiben hatte, einverstanden. Die letzte Nacht vor der Ausreise verbrachten sie in Therapia, wo Balaton seiner Mannschaft zur Be-

grüßung ein Fest gab. Bei dieser Gelegenheit wurde die Yacht auf „Sibylla“ umgetauft. Am nächsten Tag gab es herzlichen Abschied von dem getreuen Ahmed, dem kleinen Häuschen und dem stillen Garten von Bebel. Dann bestiegen sie die Schaluppe und gingen an Bord.

Nun begann eine lieberhafte Arbeit. Alles wurde noch einmal überprüft, der Proviant verstaubt, Benzin und Öl übernommen, der Flaggenmast nachgesehen, nicht zuletzt das stehende und laufende Gut mit den Segeln ausprobiert. Schließlich bewiesen auch die Motoren, daß sie ihrem Erbauer keine Unchre machten.

Am 10. Mai abends ging der Lotse an Bord. Die Anker wurden

denkt, und es ist Pflicht, anderen nur dasjenige zu sagen, was sie aufnehmen können und nicht überdenken sollen.

War das nicht sein Jarno? Aber er lächelte, als er weiterlas. Das Goethesche Buch schenkte ihm Be-ruhigung, denn auch Jarno war ein Gelehrter und Erfinder, ein seltsamer Mensch, und doch ein guter. Beglückt träumte er dahin. Das beschließende Wort des großen Dichters fiel ihm verheißungsvoll ein, als seine Augen dem Zuge der Wolken folgten:

Menschen lernen wir kennen und Nationen.

So laßt uns unser eigenes Herz kennen

Und dessen erfreuen.

XVI.

Am Abend des fünften Tages nach ihrer Ausfahrt von Konstantinopel erreichte die Sibylla das langgestreckte Eubda. In einer Bucht wurde geankert, um bei Tagesanbruch die Reise fortzusetzen und am Nachmittag in den Piräus einzulaufen.

Dieser wurde, als man das malerische Eubda mit seinen Tempelsilhouetten passierte, angesteuert. Vor ihnen lag der schlauartige Hafen. Neben stattlichen englischen und italienischen Dampfern wiegten sich auf den trüben Fluten seltsame Schiffe und unbekannte Flaggen. Hier lag eine schmutzige Barke aus Jassa, dort ein Schoner aus Marokko, daneben ein verrosteter Schlepper aus Albanien, dann wieder eine altmodische Yacht aus Syrien.

Mit dem Näherkommen entwickelte sich allmählich das terrassenförmige Bild der Hafenstadt Athen.

Am nächsten Morgen suchten sie das Postamt in der Rue Homere auf, um ihre Briefe abzuholen. Für Balaton war ein Schreiben mit beigelegtem, versiegeltem Brief von Jarno eingegangen. Diesen Wertbrief sollte Balaton der Banque d'Athen übergeben. Sonst teilte er noch mit, daß er Herrn Kriscan in Balona beauftragt habe, sich in Sant-Quaranta zur Verfügung von Balaton zu halten.

Auf der Banque d'Athen wurde Balaton mit ausgelassener Höflichkeit behandelt. Man stellte ihm eine Empfangsbestätigung aus und ersuchte ihn, eine Empfehlung an Herrn Jarno weiterzugeben. Was in dem Brief Jarno an die Bank geschrieben stand, konnte er nicht erfahren.

Die beiden für Athen bestimmten Tage vergingen nur zu schnell. Ganz trunken von den Eindrücken verließen sie den von Sage und Geschichte geweihten Boden.

Die albanische Polizei kam an Bord und visitierte die Pässe. Herr Kriscan hatte sie wirklich erwartet. In dem kleinen Hotel Czernagora fanden sie den biden, freundlichen Herrn, der ihnen im Auftrag Jarno's eine Riste für Korfu übergab. Er erklärte ihnen, daß das Kollo Jarno enthalte und in Korfu abgeholt werden würde. Dann lud er sie zu einem Autoausflug ein, der auf der holprigen Heerstraße zu seinem Vergnügen wurde. Auch diese Landfahrt bot nichts Anziehendes. Es war immer daselbe: Steine, Gestrüpp, Hamel und Jegen, hin und wieder schmutzige Menschen.

Bei Uebernahme der Riste teilte der Beamte vom Zoll sein Kreidevisum auf den Deckel und verschwand mit Herrn Kriscan, ohne sie geöffnet zu haben.

Die Ueberfahrt nach Korfu war stürmisch und unangenehm. Hier in der Straße von Oranto stand immer ein heftiger Wind, der schon manchem großen Dampfer gefährlich geworden war.

Allmählich tauchte die Insel auf, zuerst das Kastell, dann die malerische Stadt mit dem Königspalast. Balaton hoffte, die Riste bald los zu werden. Er hatte sich vorgenommen, bei Uebergabe und Verzollung dabei zu sein, um mit eigenen Augen festzustellen, ob wirklich Künstler darin sei. Vielleicht gab es hier eine Möglichkeit, den Geheim-

nissen um Jarno auf die Spur zu kommen.

Die Hafenbehörden hatten längst die Sibylla verlassen, und noch immer wartete Balaton darauf, daß die Riste abgeholt werden würde.

Die Sonne strahlte. Es war ein herrlicher Tag. Steineder drängte, an Land zu gehen. Balaton gab schließlich nach. Dem Steuermann wurde eingeschärft, niemand an Bord zu lassen und seinem die Riste auszuhandigen.

Am Abend suchten sie eine griechische Schenke auf, wo sie bei Rist und Wein bis Mitternacht blieben. Rüste von dem berausenden Korinthenwein verließen sie das Lokal. Ein Silberstreifen des Mondes zitterte über dem Wasser und schien wie eine eiserne Sichel die ankende Yacht zu schlingen. Sie ließen sich übersehen. Der Wachtabende an Bord rollte die Strickleiter herunter. An Bord war alles in Ordnung. Auch die Riste stand an Deck.

Sie gingen schlafen. Allmählich verschwand der Mond hinter Wolken. Balaton lag halbwegs in seiner Kabine. Das gleichmäßige Klatschen der Wellen gab die einschlafende Melodie.

Doch kam dieses gleichmäßige Geräusch wirklich vom Meer? Balaton horchte auf. Klatt, klatt ging es, das waren Wellen, aber dazwischen klang noch etwas: Srr, srr. Balaton wurde ganz wach. Da! Wieder dieses seltsame Geräusch, wie wenn eine Ente über das Wasser streicht. Klatt, klatt — unzweifelhaft Wellen. Und dann? Das waren ja Ruderschläge. Jetzt ganz deutlich.

Balaton zog sich schnell etwas an und krieg vorsichtig an Deck. Er hatte sich nicht geirrt. Längs der Yacht lag ein kleines Boot. Ein Mann stand darin und zog an einem Strid, der vom Vorschiff kam. Und hier auf der Yacht stand ein anderer. Beide konnten Balaton nicht sehen, er war durch einen Aufbau verdeckt. Jetzt erst erkannte er, was die beiden taten: sie versuchten die Riste herunterzulassen.

Mit einem Sah sprang Balaton hinzu. Er warf sich auf den Mann und rang ihn zu Boden. In diesem Augenblick kippte die Riste durch das Anziehen des Taus zur Seite und geriet ins Rutschen. Balaton wollte die Riste halten. Diesen Augenblick benutzte der andere, um sich aus seiner Lage zu befreien. Mit einem Sah sprang er über Deck und folgte der inzwischen über Bord gegangenen Riste. Balaton stürzte auf die Glode und läutete Sturm. Dann drehte er den Scheinwerfer und suchte das Wasser ab: das Boot war verschwunden, auch den Mann im Wasser konnte er nicht entdecken. Nur die Riste sah er in einiger Entfernung schwimmen. Sie drohte jeden Augenblick zu versinken. Inzwischen kamen Alban und Steineder herauf. Sie konnten nur noch Zeuge sein, wie vor ihren Augen die Riste versank.

Diese Vorgänge hatten sich blig-artig abgespielt. Balaton bemerkte erst jetzt die übrige Mannschaft, die, durch den Lärm angelockt, an Deck geeilt war. Man besprach lebhaft, was dieser Liebesfall zu bedeuten hätte. Steineder behauptete, das langsame Sinken der Riste sei ein Beweis dafür, daß unmöglich Jarno darin gewesen wäre, denn dieses wäre sofort wie ein Klotz gesunken. Was war also in der Riste gewesen, wenn nicht Jarno? Und warum hatte Kriscan eine falsche Erklärung gegeben?

Eine Wache wurde an Deck gelassen. Man legte sich wieder zur Ruhe.

Gegen Morgen klopfte es an Balatons Tür. Draußen stand Alban und bat ihn ausgeregt, sofort an Deck zu kommen. Hier sah er sich zu seinem Schrecken sechs uniformierten Polizisten gegenüber, die mit Revolvern in der Hand das Schiff besetzt hatten. In einer Ecke sah er Steineder, den zwei bis an die Zähne bewaffnete Beamte bewach-

(Fortsetzung folgt)

Die Osterheze.

Erinnerungen aus meiner Kindheit.

Von Selma Lagerlöf.

Am Karfreitag, so zwischen drei und vier Uhr nachmittags, gingen in Marbada immer ein paar Mägde in den Stall hinunter, einen Paden Kleider unter dem Arm, um die Osterheze herauszuholen.

Zuerst nahmen sie einen langen Sack und stopften ihn mit Stroh voll. Dann zogen sie einen alten Rod darüber, ein altes ausgerangiertes Leibchen, und dann machten sie der Osterheze einen Kopf aus einem Küchenhandtuch, füllten es mit Stroh, malten mit Kohle Augen, Nase und Mund und setzten ein altes, schäbiges Hutungstüm darauf. Zuletzt banden sie an das Schürzenband ein Kuhhorn voll Hefenzalbe, steckten eine lange Feder in das Horn und hängten ihr eine alte Posttasche um den Hals.

Als sie damit fertig waren, wurde den Kindern verkündet, daß die Osterheze da war, und sie eilten hinaus, um sie zu sehen. Wenn nun die Kinder hinausamen und die Osterheze sahen, die mitten auf dem Kiesweg sah und sie aus ihren Augen anlockte, da waren sie natürlich zuerst ein bißchen erschrocken und ängstlich, denn sie konnten ja deutlich sehen, daß das eine richtige Zauberin war.

Aber nachdem sie die Osterheze ein Weilschen aus der Ferne betrachtet hatten, schlichen sie ganz langsam die Treppentufen hinunter und näherten sich sehr behutsam und vorsichtig.

Die Osterheze verhielt sich müchsenstill, wie nahe sie auch kamen. Und schließlich nahm eines der Kinder seinen ganzen Mut zusammen und steckte die Hand in die alte Posttasche. Die sah so frohend voll aus, sie hatte ihnen schon die ganze Zeit in die Augen geschoben. Aber der die Hand hineingesteckt hatte, stieß unwillkürlich einen Schrei des Entsetzens aus: die ganze Tasche war voll von großen gefüllten Briefen. Man zog ganze Hände voll heraus. Federn waren auch daran, so als wären sie geflochten gekommen, ganz wie die Osterheze selbst, und alle miteinander waren



an Anna und Gerda, Selma der Johann adressiert. Alle an die Kinder. Die Großen bekamen nichts. Sowie die Kinder ihre Briefe eingeklappt hatten, verließen sie die Osterheze. Sie gingen in das Haus und schloßen sich um den Speisetisch, um die Osterbriefe zu öffnen. Das war ein Fest, denn das waren eine gewöhnlichen Briefe. Anstatt trockener schwarzer Buchstaben schimmerte aus jedem der Briefe eine farbige Osterheze oder ein Hefenmeister, wohlgeriechen mit Bienen, Ofengabeln, Pfeffern und allem möglichen Osterzubehör.

Uebrigens waren die Kinder gar nicht so erstaunt über diese Menge von Briefen, als man hätte glauben sollen.

Ja, so ging es in Marbada ein Oster wie das andere...

Aber nun war wieder der Karfreitagabend gekommen. Zur richtigen Zeit wurde gemeldet, daß die Osterheze eingeklappt sei, und sie gingen auf den Vorplatz, um sie zu grüßen.

Die Kinder waren jetzt schon größer. Sie liefen ohne das gewöhnliche Zaudern auf die Osterheze zu, um die Briefe aus ihrer Tasche zu nehmen.

Es war Selma, die zuerst ans Hand kam. Aber kaum hatte sie die Hand in die Tasche gesteckt, sprang die Osterheze vom Boden auf, nahm die Feder, die

OSTERGEDANKEN

Ostern ist ein helles freudiges Fest. Es gibt uns den Auftakt zum Frühling, zur Sonne und zu neuem Leben. — In früheren Zeiten feierte man das Osterfest durch ein Osterfeuer, zu dem alle brennbaren Geräte, die altersschwach oder untauglich waren, verwendet wurden. Es sollte ein Zeichen dafür sein, daß nur das Starke, Lebensfähige Bestand hat und das Schwache für den Untergang reif sei. — Uns brennt heute keiner mehr ein Osterfeuer ab. Aber wir können uns helfen und es bei uns selber tun. Wenn wir ohne jede sentimentaleit bei uns aufräumen und alles, was klein, dunkel und trübe in uns ist, zu erkennen versuchen und es verbrennen. Ein sichtbares Feuer können wir dabei freilich nicht anzünden. Aber der Gedanke zu dieser Tat kann unseren ganzen Menschen in Feuer bringen und das Trübe verzehren. — Es wird nicht gleich für immer hell in uns sein, mit der Zeit sammelt man schon wieder einen Vorrat an Schuld und Trübsal. Aber es reicht doch für eine ganze Weile und macht uns frei, gibt uns wieder Mut und Selbstvertrauen und den Gedanken, daß es für jedes Geschehen auf der Welt ein Wiedergutmachen gibt. Nicht im Nachtrauern um begangenes Unrecht oder Leid, sondern im Ueberwinden und Aufbauen liegt unsere Kraft.

DER SCHÖNE OSTERTISCH

Die Ostertafel muß so heiter und hell sein, daß die Menschen, die sich daran setzen, ganz von selbst guter Stimmung sind und frohe Gedanken bekommen. Man nimmt ein besonders schönes Gebäck, möglichst mit Spiken und Handarbeiten verziert, und legt es auf eine farbige, vielleicht gelbe Unterlage, die durchschimmert. In die Mitte des Tisches legt man eine flache Schale mit bunten Frühlingsblumen, oder wenn man bei einer Farbe bleiben will, vielleicht nur kurzgeschnittene gelbe Osterglocken. Von der Mitte aus läßt man farbige oder gelbe Bänder, in Verbindung mit grünen Ranken, über den Tisch laufen. — Wenn man es liebt, kann man dazwischen Osterkerzen und gelbe Wattleuker verteilen. — Hat man Kinder an der Ostertafel, ist der Ostergarten ein reizendes Tischmittelstück. Man nimmt ein ziemlich großes Tablett, bedeckt es mit Moos, setzt ein Stückchen Spiegel-

glas dazwischen, richtet das Moos ringsherum etwas hoch, damit man die Ränder nicht sieht, und setzt ein paar kleine Entchen auf den künstlichen See. Von frischem Grün pflanzt man Sträucher, dazwischen macht man ein paar Schneeglöckchen oder sonstige Blumenbeete, und überall verteilt man Osterhasen, Küken, Eier und kleine Schokoladenester mit bunten Eiern. Man wird mit Sicherheit großen Jubel hervorrufen.

Das ganz kleine knappe Bolero wird gern getragen. Es muß sehr gut gearbeitet sein und darf im Rücken nicht zuviel Weite haben, wenn es die Figur vorteilhaft unterstreichen soll.

Während der Eisenbahnfahrt vermeide man möglichst, wenn nicht irgendwelche besonderen Umstände vorliegen, seine Mitreisenden in längere Gespräche zu ziehen. Jeder ist froh, sich nicht anstrengen zu müssen auf der Fahrt; einer will lesen, der andere schlafen oder arbeiten. Wenn man sich langweilt, versuche man es mit einem spannenden Buch.

Bei gemeinsamen Unterhaltungen bringe man das Gespräch nicht immer auf das eigene Ich. Wir sind nicht jedem so interessant wie uns selbst.

Die Märzsonne ist ein wirkliches Schönheitsmittel. Entweder richtet man sich auf dem Balkon einen Liegestuhl her, legt eine bide Dede darauf, und deckt sich

haben. Es ist ja nur die Kinder-Waja. Da begriffen die Kinder ja, wie dumm sie gewesen waren, es war ja die Kinder-Waja, ihr lustiges, fröhliches Kindermädchen, das sich als Osterheze verkleidet hatte. Daß sie das nicht gleich gemerkt hatten. Es war doch zu ärgert, daß sie sich hatten anschauleren lassen!

Aber sie hatten keine Zeit, sich zu grämen, denn die Osterheze zog zu neuen Taten aus. Beim Holzschuppen standen die Knechte Lars und Magnus und hatten Holz. Sie hörten zu halten auf, aber für solche Kerle paßte es sich nicht, vor irgendeiner Heze davonzulaufen. Sie rührten sich nicht von der Stelle, sie hoben nur ihre Arzte gegen sie, denn guter Stahl schüßt gegen allen Gelfesterspul. Die Osterheze wagte auch nicht, ihnen nahe zu kommen, aber dafür erblickte sie nun einen Mann, der gerade die Allee herunterkam. Das Unglück wollte es, daß es dieser Olle aus Magerbjäter war, der einmal in seiner Jugend mit dem Blodsberggefinde zusammengestoßen war. Er war in einer Osternacht von einem Gastmahl nach Hause ge-

Von Frauen - für Frauen

glas dazwischen, richtet das Moos ringsherum etwas hoch, damit man die Ränder nicht sieht, und setzt ein paar kleine Entchen auf den künstlichen See. Von frischem Grün pflanzt man Sträucher, dazwischen macht man ein paar Schneeglöckchen oder sonstige Blumenbeete, und überall verteilt man Osterhasen, Küken, Eier und kleine Schokoladenester mit bunten Eiern. Man wird mit Sicherheit großen Jubel hervorrufen.

Frau Mode empfiehlt

Ein charakteristisches Merkmal der Mode sind halblange Ärmel. Man sieht sie sowohl beim Vadenkleid, wie beim Nachmittagskleid. Entweder steht dann unter dem Ärmel ein duftiger Blumenärmel oder ein halblanger Handschuh hervor. Diese Mode ist sehr jugendlich und weiblich und gibt der Phantasie großen Spielraum; außerdem eignet sie sich zum Modernisieren von nicht mehr ganz modischen Kleidern.

Das ganz kleine knappe Bolero wird gern getragen. Es muß sehr gut gearbeitet sein und darf im Rücken nicht zuviel Weite haben, wenn es die Figur vorteilhaft unterstreichen soll.

Der gute Ton...

Während der Eisenbahnfahrt vermeide man möglichst, wenn nicht irgendwelche besonderen Umstände vorliegen, seine Mitreisenden in längere Gespräche zu ziehen. Jeder ist froh, sich nicht anstrengen zu müssen auf der Fahrt; einer will lesen, der andere schlafen oder arbeiten. Wenn man sich langweilt, versuche man es mit einem spannenden Buch.

Bei gemeinsamen Unterhaltungen bringe man das Gespräch nicht immer auf das eigene Ich. Wir sind nicht jedem so interessant wie uns selbst.

Schönheitspflege auch für Sie

Die Märzsonne ist ein wirkliches Schönheitsmittel. Entweder richtet man sich auf dem Balkon einen Liegestuhl her, legt eine bide Dede darauf, und deckt sich

haben. Es ist ja nur die Kinder-Waja. Da begriffen die Kinder ja, wie dumm sie gewesen waren, es war ja die Kinder-Waja, ihr lustiges, fröhliches Kindermädchen, das sich als Osterheze verkleidet hatte. Daß sie das nicht gleich gemerkt hatten. Es war doch zu ärgert, daß sie sich hatten anschauleren lassen!

Aber sie hatten keine Zeit, sich zu grämen, denn die Osterheze zog zu neuen Taten aus. Beim Holzschuppen standen die Knechte Lars und Magnus und hatten Holz. Sie hörten zu halten auf, aber für solche Kerle paßte es sich nicht, vor irgendeiner Heze davonzulaufen. Sie rührten sich nicht von der Stelle, sie hoben nur ihre Arzte gegen sie, denn guter Stahl schüßt gegen allen Gelfesterspul. Die Osterheze wagte auch nicht, ihnen nahe zu kommen, aber dafür erblickte sie nun einen Mann, der gerade die Allee herunterkam. Das Unglück wollte es, daß es dieser Olle aus Magerbjäter war, der einmal in seiner Jugend mit dem Blodsberggefinde zusammengestoßen war. Er war in einer Osternacht von einem Gastmahl nach Hause ge-

wandert, und auf einer der flachen Wiesen unterhalb von Marbada hatte er sie in einem langen Zug dicht über den Boden hinstreichen sehen. Sie hatten sich wie ein Band um ihn geschlängelt, sie hatten auf einem frischgepflügten Feld mit ihm getanzt, sie hatten ihn die ganze Nacht nicht zu Atem kommen lassen.

Er besann sich keinen Augenblick. Mit und glichtbrüchig, schlief und hinkend war er, aber so stink wie ein Junge machte er kehrt und lief die Allee wieder hinauf. Er stürmte davon und blieb nicht früher stehen, bis er im tiefen Wald auf der anderen Seite des Weges war —

Die Marbadaer Kinder, die hatten sich ja jetzt selbst von ihrem Schrecken erholt, daß sie über andere lachen konnten. Sie folgten der Osterheze auf Schritt und Tritt, und lachten, wie sie noch nie gelacht hatten.

Aber das beste von allem war doch, wie Per an der großen Treppe vorbei zur Schreibstube hinunterstürmte. Der Leutnant fragte ihn, wohin er es so eilig habe, doch der Alte nahm sich kaum die Zeit, zu antworten. Aber endlich kam es doch heraus, daß

sehr warm zu, oder man setzt sich warm eingepackt in die Sonne an das offene Fenster und läßt sich bescheinen. Das Gesicht muß vorher gut eingeölt werden, damit die Haut nicht rissig wird. Man dehnt dieses Sonnenbad ungefähr 10 Minuten bis eine halbe Stunde aus.

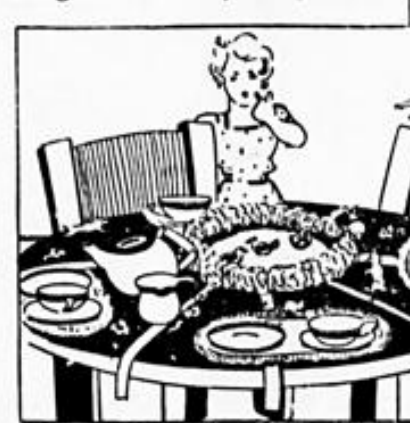
Treibt man Zimmergymnastik, bitte niemals vergessen, die Fenster zu öffnen. Durch die Arbeitsleistung brauchen die Lungen mehr Sauerstoff als unter normalen Umständen. Die verbrauchte Luft eines Zimmers ist Gift für den Körper.

Die Köchin spricht

Kerbelsuppe. Hammelzungen au gratin mit Gemüse. Madeiraspeise.

Kerbelsuppe: Man dünstet etwas Mehl in Butter weiß und füllt sehr kräftige Fleischbrühe auf, quirlt beides zusammen recht klar, und läßt eine halbe Stunde kochen. Auf einen Liter Flüssigkeit tut man zwei Hände gut verfeinerten und gewaschenen Kerkel daran, salzt, und zieht die Suppe mit zwei Eidottern ab. Zum Schluß gibt man ein Stück frische Butter hinein.

Hammelzungen au gratin: Man rechnet auf die Person eine Hammelzunge, kocht sie in Wasser mit Salz, Zwiebeln und Wurzelwerk weich, enthäutet sie, schneidet sie der Länge nach in zwei Hälften, und bestreicht sie mit folgender Fleischsauce: Man schabt zu gleichen Teilen Kalbfleisch, mageres Schweinefleisch und geräucherten Speck, salzt, pfeffert und gibt etwas geriebene Zwiebeln daran und vermischt alles mit etwas eingeweichtem Weißbrot. — Die Farce wird auf den Hammel-



zungen mit einem in heißes Wasser getauchtem Messer glatt gestrichen, mit Speckplatten bedeckt und das Ganze im nicht zu heißen Ofen überbacken. Dazu gibt man beliebige verschiedene Gemüse und eine braune Champignon-Sauce.

Die Hausfrau rät

Eine hübsche Toiletentischgarnitur kann man sich mit etwas Geschicklichkeit selber anfertigen. Alle Gegenstände, Gläser, Dosen, die Rückwand des viereckigen Stahlsiegels, Nadeln, usw. bekommen eine Umhüllung oder Verklebung von kleingemustertem Kretonne oder Chingos.

Unter das Tischtuch legt man vor dem Decken des Eßtisches eine Unterlage aus Filz oder Friesstoff. Man vermeidet dadurch das Klappern der Teller und Bestecks.

Einen besonders guten Kaffee bekommt man, wenn man statt des Leitungswassers destilliertes Selterwasser nimmt. Gewöhnliches Wasser enthält fast immer Kalk und verhindert dadurch die restlose Ausnützung des Kaffees.



er die Gewehre laden wollte, um dieses Schreul totzuschießen, das im Hinterhof sein Unwesen trieb.

Aus den Augen des Alten leuchtete die echte Jägerfreude. Nun hatte er an wenigstens fünfzig Karfreitagen auf die Osterhexen geschossen und nie eine getroffen. Jetzt endlich war eine hier, die er aufs Korn nehmen konnte.

Diesen ganzen Abend, ja die ganzen Osterfeiertage lachten sie in Marbada ihn und all die anderen aus, die sich von der Osterheze hatten erschrecken lassen.

Aber denkt nur, dies war das letzte Mal, daß eine Osterheze nach Marbada kam. Das nächste Jahr war groß und klein darin einig, daß sie keine mehr haben wollten.

(Deutsch von Marie Franzos.)



Der Spuk Der Burg-Resee

Eine alte Ostersage. — Von Heinz Gerner.

Ein Mädchen sucht ARBEIT in U.S.A.

Von ROSA URICH-SASS.

ICH LANDE IN NEW-YORK

Über Amerika ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Wenn wir trotzdem hier in einer Folge von Artikeln die Erlebnisse eines deutschen Mädchens schildern lassen, geschieht es, weil dieser Bericht aus der Wirklichkeit mehr als alle Betrachtungen und Bücher das heutige Amerika in seiner krassen Einstellung auf Existenzkampf und Ausschaltung aller Gefühlsmomente zeigt. Dieser Roman aus dem Leben wird alle diejenigen ernüchtern, die mit dem Gedanken spielen, nach Amerika auszuwandern. D. Red.

Endlich waren alle Vorbereitungen zu meiner Amerikafahrt getroffen. Die Bürgerschaft für meine Einreise, die von der Behörde verlangt wird, hatten Bekannte meiner Schwester in Chicago übernommen. Bevor ich aber nach Chicago fuhr, wollte ich noch acht Tage in New York bleiben, wo mir von einer befreundeten Familie Gastfreundschaft zugesichert war. Ich hatte verträumt, diese Familie rechtzeitig davon zu benachrichtigen, daß ich mit der „New York“ ankomme und suchte daher Rat bei erfahrenen Mitreisenden. Ein freundlicher Herr aus der 2. Klasse, der alles wußte und in zudringlicher Weise immer noch mehr wissen wollte, zum Beispiel, ob ich Ausichten auf eine Stellung in Amerika hätte, und ob er aus rein freundschaftlichen Gefühlen mir in den ersten Tagen meines amerikanischen Aufenthalts behilflich sein dürfte, vertröstete mich damit, daß er für die glatte Abwicklung meiner Landung in New York sorgen würde. Mehrere der mitreisenden Damen rieten mir aber ab, die freundschaftlichen Dienste des gütigen Herrn anzunehmen. Ich zählte meine Kasse: außer den obligatorischen 25 Dollars reichte es nur noch für ein kurzes Radiotelegramm. Ich telegraphierte die Stunde meiner Ankunft: Dienstag früh neun Uhr; bekam aber keine Antwort. Wie ich später erfuhr, waren meine Bekannten in jenen Tagen in Florida.

Dienstag gegen neun Uhr morgens erreichten wir den New-Yorker Hafen, und nun begannen die Aufregungen der Landung.

Ein amerikanischer „Officer“ nahm aus einer Mappe meine Papiere heraus und fragte mich:

„Sie reisen nach Chicago?“

„Ich werde am Schiff von meinen New-Yorker Freunden abgeholt.“

„Nein, sagte der Gestrenge, Sie werden nicht abgeholt. Es hat sich niemand für Sie in das Registerbuch eingeschrieben. Sie müssen direkt nach Chicago reisen.“

„Ich will aber acht Tage in New York bleiben.“

„Ausgeschlossen. Sie dürfen das Schiff ohne Begleitung nicht verlassen.“

„Ich wünsche aber . . .“

„Der Nächste bitte . . .“

Ich begriff, daß ich nun wohl als letzte, und unter scharfer Bewachung, das Schiff verlassen würde. Aufgeregt ging ich auf die untere Promenade, wunderte mich nicht wenig, daß wir schon am Kai lagen, schaute mit verweinten Augen auf die tausendköpfige Menge, die auf die Passagiere wartete, und hörte zu meinem großen Erstaunen einen Herrn meinen Namen rufen.

„Hier, hier!“

rief ich. — „Wer sind Sie?“

„Ihre Schwester hat aus Chicago telegraphiert, daß ich Sie abholen soll“, schrie der Herr, seine Hände als Megaphon benutzend.

„Kommen Sie doch auf das Schiff, ich brauche Sie dringend.“

„Muß hier warten, Tausende stehen vor mir.“

Erst jetzt bemerkte ich, daß die Verbindung zwischen Schiff und Kai noch gar nicht bestand. Es herrschte ein großer Wirrwarr. Die Abgefertigten standen alle an der Stelle des Decks, wo die Landungsbrücken angelegt werden sollten. Viele Auswanderer drängten sich noch im Speisesaal, aufgeregt ungeduldig, jeder mit seinem Landungsschein in der Hand, der auf sämtliche, von der Einreisebehörde erwünschten Fragen, auch über den Besitz der ominösen 25 Dollars, schriftliche Antworten enthalten muß. Wertvollerweise begegnete ich hier auch dem freundlichen Herrn aus der 2. Klasse und erzählte ihm triumphierend, daß mich doch ein

Bekannter abholen würde, er sei schon auf dem Kai.

„Hat er sich für Sie in das Registerbuch eingetragen? Nein? Dann wird er Ihnen nicht helfen können. Ich habe Ihnen

„Nein! Ich habe das Telegramm Ihrer Schwester zu spät erhalten. Das „Register“ war schon auf dem Schiff.“

Wieder bat ich aufgeregt meine zufälligen Bekannten um Rat, bis man mich zu einer älteren Dame führte, die eine Binde am Arm trug und zum Dienst der „traveller of aids“ gehörte.

„Brauchen Sie evangelische, katholische oder jüdische Hilfe?“ fragte sie mich.

„Vor allem menschliche“, antwortete ich, und erzählte ihr in sehr aufgeregten Worten meinen „Fall“. Sie beruhigte mich und erklärte mir, daß der Dienst der „traveller of aids“ besonders für den Schutz allein reisender Frauen und Mädchen eingeführt worden sei. Die Ankommenden hätten keine Ahnung, was für Gesindel sich im New Yorker Hafen herumtreibe. Hunderte von Schwindlern, Betrüggern, Bauernfängern und Mädchenhändlern lauerten auf die „greenhorns“, die mit den Einwandererschiffen nach Amerika kämen. Einer werde sich meiner „annehmen“, der andere ein berühmtes Hotel empfehlen wollen, der dritte sogar eine sehr gutbezahlte Stellung anbieten, — alles Schwindelmanöver, um entweder den Emigranten einige Dollar abzunehmen oder gar ein junges Mädchen in eine Spelunke zu verschleppen. Eine Dame vom Hilfsdienst würde mich pflichtgemäß vom Schiff zum Bahnhof bringen und nicht eher von meiner Seite weichen, bis der Zug abgefahren wäre. Damit war mir aber nicht gedient.

Um 9 Uhr früh hatten wir angelegt, um 9 Uhr war der Herr, der auf mich wartete, bereits auf dem Kai. Als er endlich auf das Schiff kam, war es etwa 4 Uhr nachmittags. In wenigen Worten erzählte ich ihm alles über die Lage, in die ich geraten war.

„Sagen Sie nur ruhig, daß ich Ihr Vetter bin“, empfahl mir der Herr.

Ich lief nochmals zum „Officer“ in den Speisesaal und erzählte ihm, daß ein Vetter von mir mich abholte und bat um meine Papiere, jedoch ohne Ergebnis. Kein Herr und kein Vetter wären in das Register eingetragen gewesen, und der strenge „Officer“ wollte an keinen Vetter und an keine noch so einleuchtende Geschichte glauben.

Der mir ganz unbekannte „Vetter“ verhandelte inzwischen ebenfalls mit einem „Officer“, legitimierte sich vor einem zweiten und gab vor dem dritten eidesstattliche Versicherungen ab. Als endlich ein Protokoll aufgenommen wurde, und man mich der Obhut des Herrn anvertraute, — ohne allerdings das Wort „Vetter“ ins Protokoll aufzunehmen, — war ich so müde und hungrig, daß ich mich kaum bewegen konnte. Nun erhielt ich meine Papiere ausgehändigt, durfte meinen Landungsschein abgeben, und in der Aufregung, die sich wohl auch des ermüdeten „Officers“ bemächtigt hatte, wurde das Vorzeigen der von mir so streng gehüteten 25 Dollar gar nicht einmal verlangt.

Auf dem Kai begann in einem großen Schuppen eine neue Prozedur. Mein Gepäck wurde durchgeprüft, und der Zollbeamte verlangte, daß die von mir als großes Gepäck mitgebrachten, sorgfältig vernagelten und als mein „Brautgut“ deklarierten Kisten geöffnet werden sollten. Als auch diese Formalität endlich beendet war, ohne daß ich einen Cent dafür zu bezahlen brauchte, erhielt ich mein Gepäck jedoch keineswegs. Da mein Reiseziel Chicago war, wurde das große Gepäck sofort nach dorthin weiter verfrachtet.

Endlich durfte mich mein „Vetter“ nach einem Hotel bringen. Ich bekam ein Zimmer im 30. Stock und legte mich sofort ins Bett. Hungrig und totmüde war ich. Aber ich hatte mein Ziel erreicht: Ich war in Amerika, ich durfte in New York bleiben und hatte sogar noch 25 Dollar in der Tasche. Mit der Zuversicht der Jugend schlief ich bald ein, nicht ohne zuerst die 25 Dollar — für alle Fälle, — man kann doch in Amerika nie wissen, — unter die Kissen gelegt zu haben.



Der Auswanderer.

noch den Vorschlag gemacht . . .“

zunehmen oder gar ein junges Mädchen in eine Spelunke zu verschleppen. Eine Dame vom Hilfsdienst würde mich pflichtgemäß vom Schiff zum Bahnhof bringen und nicht eher von meiner Seite weichen, bis der Zug abgefahren wäre. Damit war mir aber nicht gedient.

HAT ER RICHTIG GEHANDELT?

Auch der erfahrenste Mensch kommt zuweilen in Lebenslagen, in denen er nicht genau weiß, wie er sich eigentlich verhalten soll, und es gibt wohl kaum jemanden auf der Welt, der nicht z. B. schon, sei es aus Unwissenheit, oder weil ihm keine andere Wahl blieb, gegen irgendein Gesetz verstoßen hat.

Wir wollen Sie auf die Probe stellen; wir wollen Ihnen Gelegenheit bieten, zu prüfen, ob Sie selbst immer das Richtige zu tun wissen. Lesen Sie z. B. die nachfolgende kleine Geschichte und sagen Sie uns, ob der Held der Erzählung Ihrer Ansicht nach sich richtig verhalten hat oder nicht.

Am frühen Morgen ist der Wanderer von dem kleinen Gebirgsort aufgerbrochen. Auf der Karte hat er sich ausgerechnet, daß der Weg zur nächsten menschlichen Behausung sieben Stunden in Anspruch nehmen würde. Er fragelte in den Bergen herum, zehn Stunden schon, ohne daß ihm auch nur ein Haus zu Gesicht gekommen wäre. Als der Abend einbrach, merkte Peter Freund, daß er sich verirrt hatte.

Zu allem Unglück brach plötzlich ein Gewitter los, der Sturm brauste in der Luft. Dem Wanderer wird es in dieser Situation mehr als ungemütlich. Mit größter Energie sucht er nach dem Weg, Stundenlang, er ist durchnäht und halb erfroren — findet nichts.

Endlich, endlich führt ihn der Zwerg vor eine Berghütte. Er rüttelt an der Tür — sie ist ver-

schlossen. Er klopft — niemand meldet sich.



Da findet der Mann unweit der Hütte einen großen Holzlofen. Er nimmt ihn und stößt damit, wie mit einem Rammbock, gegen die Tür. Das Holz splittert, gibt nach, zwar ist die Tür vollständig zerstört, aber der Mann ist gerettet.

Im Innern der Hütte schläft der Besitzer, ein Berghirt. Er hat in dem Sturm das Klopfen Freunds nicht gehört. Jetzt schreckt er auf, sieht den Eindringling. Er erhebt sich, geht auf ihn zu und nimmt eine drohende Haltung ein. Der Mann will erklären, er sei vom Unwetter überrascht worden. Der andere herrscht ihn an, er solle sich davon scheeren. Freund weigert sich, noch einmal in den Sturm hinauszugehen. Da packt der Berghirt den Mann, der in seinen Hausfrieden eingebrochen ist und seine Hütte beschädigt hat, und will ihn in das immer ärger werdende Wetter hinausstößen.

Freund aber ist der Stärkere. Er ergreift den anderen, bindet ihn und legt ihn auf sein Bett zurück. Bei dem Kampfe hat der Berghirt eine Verletzung am Kopf davongetragen. Freund verbindet die Wunde, läßt im übrigen aber den Mann gefesselt, bis der Morgen angebrochen ist und er ohne Gefahr die Hütte verlassen kann.

Hat Freund sich bei diesem Vorgehen im Recht oder Unrecht befunden? Wird das Gesetz ihn wegen Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und Körperverletzung bestrafen oder nicht?

Erklärung:

ne sparsamweise 113 1214 wgt 181119
h3139 807 11200435 112044313
191119 100 111912 104 100222

LIES LACH und RATE

„Sie sind aber ein ehrliche Mann, daß sie mir den Spazierstock zurückbringen. Als Belohnung für ihre Ehrlichkeit will ich ihnen den Stock schenken. Er ist zwar schon ziemlich alt, aber trotzdem wird ihnen jeder Händler noch einen ganz guten Preis dafür bezahlen.“

„Eben nicht, ich habe es schon überall versucht, aber kein Händler will ihn nehmen.“

Müller will Autofahren lernen. Er geht zur Fahrschule von Schmitz u. Co. „Wenn es geht, möchte ich einen weiblichen Fahrlehrer haben“, erklärt er.

Schmitz: „Gernast. Aber ich mache Sie gleich darauf aufmerksam, hübsch ist meine Schwiegermutter nicht.“

Sie saßen Hand in Hand vor dem glimmenden Feuer des Kamins. „Gunter“, seufzte sie, „würdest du für mich durch Feuer und Wasser gehen?“

„Wie?“ gab er zurück. „Ja, warum denn nicht.“

„Du mußt es mir ganz fest versprechen, Geliebter“, drängte sie. Er schüttelte nachdenklich den Kopf: „Nein, dann ist es doch besser, wenn du einen Feuerwehrmann heiratest.“

Bei der Umfrage eines Londoner Blattes nach „Bücher, die mir geholfen haben“, lautete die originellste Antwort: „Das Kochbuch meiner Mutter und das Scherbuch meines Vaters.“

„Ich war bei dem Arzt, den Sie mir empfohlen.“

Sagten Sie ihm, daß ich Sie geschickt habe?“

„Ja.“

„Und was sagte er?“

„Er verlangte Vorauszahlung.“

„Bevor wir verheiratet waren, da dachtest du, es gäbe kein anderes solches Wesen wie mich auf der Welt!“

„Tawohl, und jetzt kann ich nur hoffen, daß es der Fall ist.“



Wie sich Hänschen einen Osterbesuch in Afrika vorstellt.

Die Filmbiwa Marion Davis erzählt eine Geschichte von einer reizenden Kassiererin, die in einem eleganten Restaurant von Los Angeles angestellt war. Diese kam eines Tages zum Chef und sagte: „Ich bitte um Urlaub, denn ich möchte eine Verschönerungskur durchmachen.“

„Warum?“ fragte der Chef erstaunt. „Ich habe noch nicht bemerkt, daß sie schlechter aussehen. Wie kommen Sie denn auf den Gedanken, daß ihre Schönheit schwindet?“

„Dafür habe ich ein sicheres Zeichen“, erwiderte die Kassiererin leuchtend. „Die Herren laugen jetzt an, das Wechselgeld beim Herausgeben zu zählen.“

„Du denkst wohl, ich kann den selben Pelz mein ganzes Leben lang tragen“, sagt die Frau entrüstet zu ihrem Gatten.

„Solange hat ihn das Tier, doch auch tragen müssen“, entgegnet der ungerührt.

Sie lehnt ihren Kopf an seine Schulter, sah ihn verklärt an und flüsterte schwärmerisch: „Deine Schulter ist so zart und so weich, Liebling!“

„Nicht so weich wie dein Kopf, mein Engel“, erwiderte er in demselben Ton.

Nach einer ausgedehnten Verlobungsfeier strebt Glucke leise schwankend heimwärts. Begegnet ihm ein Bekannter: „Wie neblig es heute ist!“

„Ach, das ist also wirklich Nebel?“ freut sich Glucke.

„Wie passen Sie denn auf Ihren Mann auf, wenn Sie verreisen?“

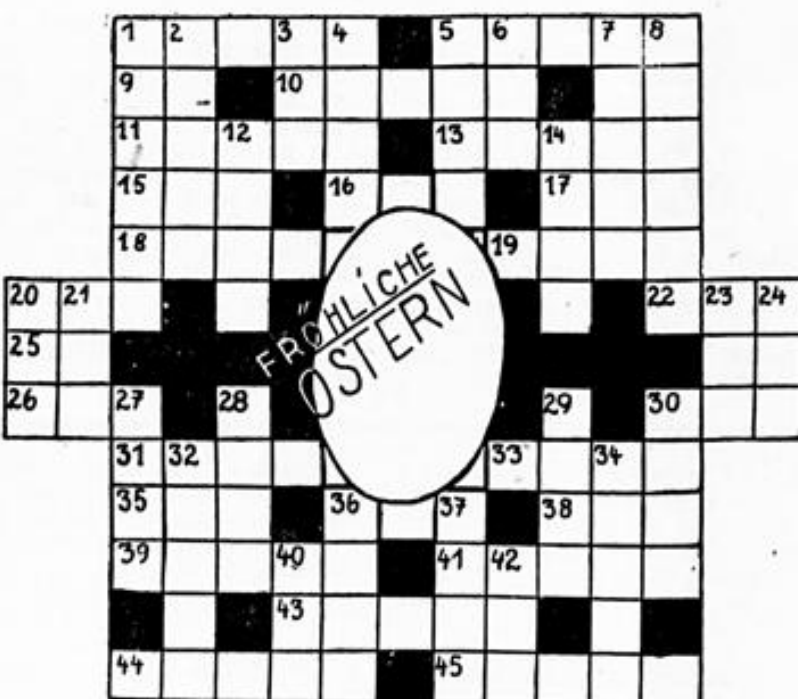
„Ich lasse ihm das Baby zu Hause.“

Der Osterbraten, eine Ente, kommt auf den Tisch. „Selbst geschossen“, sagt Pampel schmunzelnd.

„War sie wild?“ fragt der Besuch.

„Sie nicht“, erwiderte Pampel, „aber der Befrager.“

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Musikinstrument, 5. Steinwand, 9. italienische Note, 10. berühmter Philosoph, 11. Drama von Grillparzer, 13. Lobrede, 15. Gestalt aus „Peer Gynt“, 16. selten, 17. biblische Gestalt, 18. Zahl, 19. Vögelname, 20. Windseite, 22. Elend, 25. Tierprodukt, 26. Gedichtsort, 30. Stelle, 31. Nahrungsmittel, 33. griechische Göttin, 35. Verneinung, 36. Meerbusen, 38. abessinischer Titel, 39. Teil des Mitteländischen Meeres, 41. Getreidebündel, 43. deutscher Komponist, 44. Bienenzüchter, 45. Saiteninstrument.

Senkrecht: 1. Türle, 2. großer Mensch, 3. Lebensgemeinschaft, 4. Schaftepeck-Gestalt, 5. große Wasserfläche, 6. Unendlichkeit, 7. himmlisches Wesen, 8. Lederstreifen, 12. altholländische Münze, 14. norwegische Hauptstadt, 20. männlicher Vorname, 21. Schwur, 23. Teil des Kopfes, 24. gekorben, 27. weiblicher Vorname, 28. Habsucht, 29. Anrede, 30. fruchtbare Wüstengegend, 32. Verwandter, 34. Stadt in Marokko, 36. Raubtier, 37. Stacheltier, 40. Inselbewohner, 42. Papageienart.

Silbenrätsel.

Aus den Silben

al, bih, ci, do, de, de, de, doh, dom, e, e, e, er, er, ga, gar, go, he, hei, i, im, in, in, la, le, lei, li, li, ma, mat, me, mit, mo, na, ne, neu, ra, re, re, res, ro, rung, sa, se, se, Stadt, ta, ter, then, tit, to, tu, tung, u, valt, gie sind 21 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen (ü = ein Buchstabe) den Anfang eines Frühlingsgedichtes ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Getränk
2. Musikstück
3. Zwischenraum
4. Salzbergwerk
5. Gedenken
6. Preussischer General
7. Kleine Mahlzeit
8. Baum
9. Geburtsort
10. Musikinstrument
11. Vogel
12. Ostseefisch
13. Blume
14. Genußmittel
15. Hohe militärische Behörde
16. Berühmter spanischer Weinort
17. Muse
18. Vorbild
19. Stadt an der Saale
20. Baujahr
21. Einsiedler

Versträtsel.

Die ersten Beiden kennt nicht oft das Glück, Im Letzten legen wir des Lebens Weg zurück, Das Ganze ist ein gutes Turnerstück.

Doppel-Pyramide.

Die Striche der Doppel-Pyramide sind durch bestimmte Buchstaben zu ersetzen. Durch Hinzufügung bzw. Wegnehmen eines Buchstabens und unter Benutzung der Laute der vorhergehenden Reihe sind Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:

1. Vokal, 2. Französischer Artikel, 3. Alkoholisches Getränk, 4. Soviel wie gleich, 5. Eisenstift, 6. Italienischer Vorname, 7. Fischfanggerät, 8. Sibirischer Strom, 9. Biblischer Frauenname, 10. Italienische Tonstube, 11. Vokal.

Buchstabenrätsel.

Der Schüler sie erreichen soll, Auch sonst ist sie oft ehrenvoll, Jedoch wird bei erwachsenen Leuten Sie manchmal Strafe auch bedeuten.

„f“ aus dem Wort genommen jetzt Und „i“ statt dessen eingesetzt, Ergibt es einen andern Sinn Und wird zur Schmerzenbringerin.

Auflösungen der Rätselreihe aus Nr. 13.

Silbenrätsel.

1. Zinnsoldat, 2. Agrarier, 3. Rinaldo, 4. Unabhängigkeit, 5. Nase, 6. Dekret, 7. Zelter, 8. Inklination, 9. Marone, 10. Makrele, 11. Eintagsfliege, 12. Razzia, 13. Magier, 14. Agent, 15. Norge, 16. Zet und Zimmermann, Albert Lortzing.

Füllrätsel.

Erlangen, Geranien, Meerang, Waterloo, Konserve, Bergwerk, Hollar.

Kreuzwort-Rätsel.

Waagrecht: 1. Luchs, 3. Ideal, 7. Laute, 8. Herz, 10. Ise, 12. Aga, 14. Gibraltar, 16. Art, 18. Meer, 20. Aera, 21. Orest, 22. Lunte, 23. Imker.

Senkrecht: 1. Lache, 2. Holz, 4. Drei, 5. Leder, 6. Bulgarien, 9. Reise, 11. Liane, 12. Ara, 13. Alt, 15. Amsel, 17. Bauer, 19. Rost, 20. Atom.

Geographisches Ergänzungsrätsel.

Heidelberg, Eschwege, Italien, Lissabon, Bellinzona, Riesengebirge, Ostpreußen, Neuseeland, Nollendorf. Anfangsbuchstaben: Heilbronn